


frei denken.

Das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz

freidenken. Herbst 2018



Brauchen wir einen staatlich konzessionierten Islam?

Eine Einordnung Seite 8

INHALT

EDITORIAL

Das neue *freidenken* ist da! **3**

AKTUELL | NEWS

Schweiz **4**

International **5**

Aufgefallen **6**

PRO & KONTRA

Organspende: Soll von der expliziten Zustimmung zur Widerspruchslösung gewechselt werden? **7**

FREIDENKEN | HINTERGRUND

Zur Wahnvorstellung einer islamischen Landeskirche **8**

Säkularisierung konsequent zu Ende führen! **10**

Religionspolitik und Islam:

Politik soll neutrale Räume schaffen **11**

Buchbesprechung **13**

Iranisches Nachtessen im Jugendkafi **14**

«Das sind einfach Barbaren» **16**

FREIDENKEN | GESPRÄCH

«Inszenierte Anschläge wären perfekter» **18**

Ohne Gott auf den Gottesacker **21**

«Ein Pfarrer kann sich schwer in einen Atheisten hineinversetzen» **22**

FREIDENKENDE | SCHWEIZ

Über uns, Ratgeber **24**

FEEDBACK | FORUM

LeserInnen-Forum, Medien **25**

AGENDA | INFOS

Versammlungen, Notizen **26**

SCHLUSS | PUNKT

Berühmte Atheisten: Philip Roth **27**

FREIDENKENDE | EVENTS

Veranstaltungen **28**



Schweizer Islam oder Islam in der Schweiz?
Eine Stellungnahme und Einordnung: **Seite 8**



Wurde der Anschlag aufs World Trade Center von der US-Regierung inszeniert? Ein Interview mit dem Verschwörungstheorien-Forscher Michael Butter: **Seite 18**



Im Gespräch mit der Ritualbegleiterin Erika Goergen, die Abdankungen gestaltet: **Seite 21**

IMPRESSUM

Herausgeberin: Freidenker-Vereinigung der Schweiz, www.frei-denken.ch
Geschäftsstelle: 3000 Bern
Tel. 076 805 06 49, info@frei-denken.ch
Postkonto 84-4452-6 IBAN: CH7909000000840044526

Erscheinungsweise vierteljährlich: 1. März, 1. Juni, 1. September, 1. Dezember
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats
Auflage: 2000

Redaktionskommission: Simone Krüsi (Leitung), Sandro Bucher, Anne Boxleitner, Patrick Dubois, Claude Fankhauser, Eliane Schmid, Iris Schulz

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 30.–, Ausland: Fr. 35.– (B-Post)
Zweitabonnement für Mitglieder aus der Romandie und dem Tessin: Fr. 10.–
Probeabonnement: 2 Nummern gratis
Korrektorat: Claude Fankhauser, Petra Meyer (korrektorium.ch)

Gestaltung, redaktionelle Mitarbeit: Pietro Cavadini, www.mindbombs.ch;
Vera Bueller, www.selezione.ch
Druck und Spedition: Swissprinted.ch
ISSN 1662-9043
100. Jahrgang (2015 korrigiert)
Namentlich gekennzeichnete Beiträge können, müssen aber nicht mit der Ansicht der Redaktion übereinstimmen.

EDITORIAL

Das neue *freidenken* ist da!

Liebe Leserin, lieber Leser

Wir wissen es: Die Neugestaltung unserer Zeitschrift war überfällig. Nun ist sie vollbracht, und wir hoffen, dass das neue Erscheinungsbild gefällt! Ich persönlich bin vom neuen Heft sehr angetan. Dass das Ergebnis so erfreulich herausgekommen ist, verdanken wir in erster Linie Vera Bueller und Pietro Cavadini, die uns bereits bei der Vorstandsretraite im Januar beraten und auch unsere neue Image-Broschüre gestaltet haben. Sie haben sehr schnell erfasst, was wir an Rubriken beibehalten wollen und was anders werden soll. Und sie haben ausgezeichnete Vorschläge eingebracht, damit die Zeitschrift künftig nicht nur optisch, sondern auch inhaltlich mehr zum Lesen anregt.

Doch nicht nur das Erscheinungsbild ist neu, sondern auch die Art, wie wir unser Magazin mit Inhalten füllen: Eine vielseitig zusammengesetzte Redaktionskommission* stellt künftig sicher, dass unterschiedliche Interessengebiete und Einschätzungen Eingang in unsere Zeitschrift finden. Und wir laden dich und Sie, liebe Leserin, lieber Leser, ein, auch eigene Meinungen einzubringen. Wir freuen uns auf Leserbriefe, die Themen aus der Zeitschrift – und auch solche, an die wir nicht gedacht haben – aufgreifen.

Und noch eines ist neu: Jede Ausgabe hat künftig einen thematischen Schwerpunkt, diesmal ist es der Umgang mit dem Islam. Eines aber bleibt: Die Zeitschrift trägt auch fortan den Namen *freidenken*. Unsere Umfrage bei den Sektionen hat gezeigt: Der Name gefällt und er weckt die richtige Erwartungshaltung, worum sich der Inhalt dreht.

Ein herzliches Dankeschön an Vera Bueller, Pietro Cavadini und die Mitglieder der Redaktionskommission. Ihr habt tolle Arbeit geleistet!

Und allen Leserinnen und Lesern wünsche ich viel Vergnügen und anregende Denkanstösse mit unserem neuen *freidenken*. Lasst uns wissen, was wir richtig gemacht haben und was weniger gefällt. Wir freuen uns auf Rückmeldungen!



ANDREAS KYRIACOU

* Die Kommission wird sich in der Dezemberausgabe vorstellen.

SCHWEIZ

Tessin: Trennung von Staat und Kirche gefordert

Die Freidenkenden Tessin lancieren eine Initiative zur Trennung von Staat und Kirche. Sie fordern einen Kanton, der die Menschen unabhängig von ihrem Glauben als gleichwertig betrachtet und der nicht nur die religiösen Rechte, sondern auch die individuelle Gewissensfreiheit schützt. Knapp 20 Prozent der Tessiner Bevölkerung sind heute konfessionsfrei. Damit die Initiative zustande kommt, müssen innert zwei Monaten 10'000 gültige Unterschriften gesammelt werden. Startschuss ist der 8. September 2018. (sk)

Solothurn: Kritik an Kirchenfinanzierungsgarantie

Die Freidenkenden Solothurn/Grenchen haben sich an der Vernehmlassung zum Neuen Finanzausgleich Kirchen des Kantons Solothurn beteiligt. Dieser sieht unter anderem eine Deckelung der Beiträge an die Landeskirchen auf 10 Mio. Franken vor, und zwar von oben und von unten. Die Freidenkenden kritisierten insbesondere die vorgeschlagene Deckelung von unten: Weder könne es Aufgabe eines weltlichen Staates sein, eine allfällige Lücke mit Mitteln aus der Staatskasse zu finanzieren, noch trage diese Deckelung den sinkenden Mitgliederzahlen der Kirchen Rechnung. Auch bei der SP, der SVP und den Grünen stiess der Vorschlag auf Kritik. (sk)

Exit: Erleichterter Zugang zu Sterbemittel

Die Generalversammlung der Selbstbestimmungsorganisation Exit hat am 2. Juni die von der Arbeitskommission «Altersfreitod» vorgeschlagenen Massnahmen gutgeheissen. Die Kriterien für einen erleichterten Zugang zum Sterbemittel Natrium-Pentobarbital (NaP) lauten «Leiden am und im Alter» und «Konstanz des Sterbewunsches». Ihre Nennung soll Voraussetzung sein, der Sterbewunsch selbst sei aber nicht zu rechtfertigen. Die Inanspruchnahme einer Freitodbegleitung setzt weiterhin die Urteilsfähigkeit voraus. (is)

Basel: Friedhöfe sollen allen Weltanschauungen offenstehen

Die Freidenkenden Nordwestschweiz sind zur Vernehmlassung zum Neuen Bestattungsgesetz Basel-Stadt eingeladen worden. In ihrer Stellungnahme fordern sie, dass die von der öffentlichen Hand betriebenen Friedhöfe allen Weltanschauungen offenstehen sollen. Ausserdem sollen die Vorschriften für die Ausbringung der Asche noch mehr gelockert werden. In der Grabmal-Verordnung sollen alle Vorschriften gelöscht und bei Abdankungen auch Alternativen zum Orgelspiel unterstützt werden. (sk)

Safiental GR: Kunst statt Kreuz



Das Gipfelkreuz auf dem Tenner Chrüz musste einer blauen Schönheit weichen und steht nun vierzig Meter neben seinem angestammten Platz. Die Skulptur, die im Rahmen der Kunstausstellung «Art Safiental» zu sehen ist, wurde von der amerikanischen Künstlerin Lita Albuquerque entworfen und stammt aus einem 3-D-Drucker der Kunstgiesserei St. Gallen. Albuquerque möchte auf dem Grund des Ozeans in der Nähe Neuseelands, also genau am gegenüberliegenden Punkt der Erde, eine zweite Figur platzieren. (Quelle: Transhelvetica) (sk)

INTERNATIONAL

Abtreibungsverbot in Argentinien



Abtreibungen bleiben in Argentinien verboten. Der Senat sprach sich mit 38 zu 31 Stimmen gegen eine Legalisierung aus. So dürfen Frauen weiterhin nur nach einer Vergewaltigung oder bei Lebensgefahr für Mutter oder Kind abtreiben. Das Gesundheitsministerium geht jedoch von jährlich über 350 000 illegalen Abtreibungen aus, bei rund einem Siebtel kommt es dabei zu Komplikationen und manchmal auch zu Todesfällen. Die katholische Kirche hatte aktiv gegen die Legalisierung gekämpft. Auch Papst Franziskus bezog Stellung, nachdem sich das Abgeordnetenhaus im Juni für die Aufhebung des Verbots ausgesprochen hatte. Dabei verglich er Abtreibungen mit Nazi-Verbrechen: «Heute tun wir dasselbe, nur mit weissen Handschuhen», sagte er. (Quellen: NZZ, Süddeutsche) (sk)

Kopftuchverbot für Berliner Grundschullehrerin zulässig

Dürfen Lehrerinnen im Unterricht ein religiöses Zeichen tragen? Mit dieser Frage beschäftigte sich im Mai das Arbeitsgericht Berlin. Sein Urteil: Nein. Es wies in erster Instanz die Klage einer Frau ab und bewertete damit das in Berlin geltende Neutralitätsgesetz als nicht verfassungswidrig. Dem Gericht zufolge ist es Bediensteten im öffentlichen Dienst generell untersagt, religiöse Zeichen zu tragen – egal, ob Kopftuch, Kreuz oder ein ganz anderes Zeichen. (Bue)

Verhüllungsverbot in Dänemark

Seit August gilt in Dänemark ein strenges Verhüllungsverbot in der Öffentlichkeit: Es richtet sich primär gegen Gesichtsschleier wie Burka und Nikab, bezieht aber auch Hüte, Mützen, Schals, Masken, Helme und künstliche Bärte ein, die das Gesicht stark verdecken. Weiterhin erlaubt bleibt, sich den Schal weit ins Gesicht zu ziehen oder Masken zur Fasnacht zu tragen. NGOs kritisieren den Entscheid als «nicht verhältnismässig». In Europa haben zuvor Österreich letzten Herbst und Frankreich 2011 ein Verhüllungsverbot eingeführt. (Bue)



Guernsey lehnt Sterbehilfe ab

Das Parlament der britischen Kanalinsel Guernsey hat Mitte Mai eine Vorlage beraten, die den assistierten Suizid strafrei machen wollte. Das neue Gesetz sollte nur für die 62 000 ortsansässigen Guernseys gelten. Frühen Widerstand hatte es seitens christlicher Entscheidungsträger gegeben, darunter 53 Pfarrer und Pastoren sowie 41 Kirchgemeinden. Bischof Philip Egan zeigte sich auf Twitter denn auch besonders erfreut zu erfahren, «dass die Legislatur Guernseys entschieden hat, die Legalisierung ärztlich assistierten Selbstmords und Euthanasie auf der Insel zu verbieten». (Bue)



AUFGEFALLEN

Symbolpolitik

Markus Söder, CSU-Ministerpräsident des Freistaates Bayern, hat veranlasst, dass seit dem 1. Juni 2018 in sämtlichen Amtsstuben in Bayern gut sichtbar ein Kreuz oder Kruzifix aufgehängt werden müsse. Dieses «Wir müssen Zeichen setzen!»-Gehabe ist vor allem Wahlkampfaktik. Er versucht, mit Identitätspolitik und Populismus ein allzu schlechtes Abschneiden der CSU bei der kommenden Landtagswahl zu verhindern.

So weit, so durchsichtig. So weit, so übel. So weit, so unaufrichtig. Hier sind «wir», dort ist der «böse Flüchtling/Muslim/Andere/Gottlose ...». Gegen all die «Anderen» und das «Andere» sollen halt die «Symbole unserer christlich-abendländischen Werte» helfen.

Diese Posse wäre zum Lachen, wenn sie nicht derart lächerlich, traurig und durchschaubar wäre. Bayern bezeichne ich gern als das Wallis Deutschlands. Wie sich der Vatikanton Wallis bis heute weigert, das Bundesgerichtsurteil aus dem Jahr 1990 betreffend Kruzifixe an Schulen umzusetzen, verfährt auch Bayern. Denn auch in Deutschland existiert ein höchstrichterliches Urteil, dass die Präsenz eines Kruzifixes oder Kreuzes in der Schule gegen die weltanschauliche Neutralitätspflicht des Staates verstosse.

Erfreulich: Einige Staatsangestellte haben sich der Anweisung verweigert und es gab angenehm viel Spott und Häme für Söder. Auch haben verschiedene zivilgesellschaftliche Akteure (z. B. atheistisch-humanistische Vereinigungen) den Weg über die Gerichte eingeschlagen. Früher oder später wird ein Gericht in Deutschland diesen Unfug kassieren. Dann wird Söder noch mal ganz laut das Opfer spielen und behaupten, Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität und Rechtsstaat seien doch «christliche Errungenschaften».

Wir müssen immer wieder darauf hinweisen, dass die uns heute wichtigen Werte mehrheitlich keine «christlichen Werte» sind, sondern menschliche, in ganz vielen Fällen sogar «anti-christliche». Dass sie gegen Christen und christliche Institutionen erkämpft werden mussten: beispielsweise die Abschaffung der Prügelstrafe, die Freiheit der Kunst, Presse und Wissenschaft, die weitgehende Gleichberechtigung und Gleichstellung der Frauen, LGBTI-Rechte, Kinderrechte, Religionsfreiheit (auch und gerade als Recht, frei VON Religion leben und denken zu dürfen) ...

Valentin Abgottspon

Österreich: Freidenker werden zu Humanisten

Der Freidenkerbund unserer östlichen Nachbarn heisst neu Humanistischer Verband Österreich. Mit der Namensänderung möchte der Verband sein Image positiver besetzen. «Anti-Kirchenarbeit ist wichtig, aber als solche verpackt, hört einem einfach niemand zu», schreibt der Humanistische Verband in einer Stellungnahme. Der Begriff des Humanismus sei umfassender und stelle eine Haltung zu Weltanschauungen dar. Der Verband erhofft sich durch die Umbenennung eine bessere Rezeption in den Medien, mehr Aufmerksamkeit – und letztlich auch mehr Mitglieder.

(Quelle: Freidenker) (sk)

Deutschland: Zweite Ehe ist kein Kündigungsgrund

Einem Mitarbeiter der Caritas Hagen wurde fristlos gekündigt, weil er sieben Jahre nach der Scheidung zum zweiten Mal geheiratet hatte. Nun erklärte das Arbeitsgericht Hagen die Entlassung für unzulässig. Es sei insbesondere nicht ausreichend dargelegt worden, weshalb es sich bei der Heirat um ein Ärgernis gehandelt haben soll, so das Gericht. Der kirchliche Arbeitgeber hatte die Kündigung damit begründet, dass es sich bei der Wiederheirat um den Abschluss einer «unzulässigen Zivilehe» handle, der geeignet sei, «ein erhebliches Ärgernis zu erregen und die Glaubwürdigkeit der Kirche zu beeinträchtigen». Die Caritas muss den langjährigen Mitarbeiter nun zu «unveränderten arbeitsvertraglichen Bedingungen» weiterbeschäftigen. (Quelle: Hpd) (sk)

Saudi-Arabien: Aufhebung der Verhüllungspflicht angekündigt

«Frauen sollen dezente und respektvolle Kleidung tragen, ebenso wie Männer», sagte Saudi-Arabiens Kronprinz Mohammed bin Salman dem US-TV-Sender CBS im März. Das setze nicht unbedingt eine schwarze Abaya, eine Art Robe, oder eine Kopfverhüllung voraus. «Die Entscheidung, welche dezente und respektvolle Kleidung sie tragen wollen, liegt vollständig bei den Frauen.» Es ist zwar noch unklar, ob die Worte des Kronprinzen eine Änderung für die Kleiderordnung im Königreich bedeuten. Es gibt dazu aber auch keine schriftlichen Bestimmungen. (Bue)

PRO & KONTRA

Organspende: Soll von der expliziten Zustimmung zur Widerspruchslösung gewechselt werden?



PD. DR. MED. FRANZ IMMER
Facharzt für Herzchirurgie
FMH, CEO Swisstransplant

Im Oktober 2017 lancierte die Junge Wirtschaftskammer Riviera eine Volksinitiative, welche auf dem Gebiet der Organspende die Wiedereinführung der vermuteten Zustimmung verlangt. Dies bedeutet, dass bei jeder verstorbenen Person, die für eine Organspende infrage kommt, von deren

Einverständnis für eine Spende ausgegangen werden kann – ausser, sie hat zeitlebens in einem Register eingetragen, dass sie nicht spenden möchte, oder die nächsten Angehörigen lehnen die Spende im Gespräch ab.

Die Modalität der vermuteten Zustimmung kommt heute in praktisch allen europäischen Ländern zur Anwendung.

In der Schweiz kannten 17 Kantone das System der vermuteten Zustimmung, welches oft auch als Widerspruchslösung bezeichnet wird. Das System wurde bei der Inkraftsetzung des neuen Transplantationsgesetzes 2007 vereinheitlicht. Seither gilt die explizite Zustimmung.

Swisstransplant befürwortet die Idee der Wiedereinführung der vermuteten Zustimmung: Wer nicht spenden will, kann mit einem Eintrag in ein Register Sicherheit und Klarheit schaffen. Dank dem verbindlichen Registereintrag besteht die Gewissheit, dass der eigene Körper unangetastet bleibt. Eine Sicherheit, die wir heute nicht haben. In über 60 Prozent kennen die Angehörigen den Wunsch des Verstorbenen nicht, wenn die Frage nach einer Spende gestellt wird. Stellvertretend gilt es dann, im Sinne des Verstorbenen zu entscheiden – ein meist sehr belastender Entscheid.

Fazit: Jeder soll verbindlich über seinen Körper entscheiden können.



JEAN-DANIEL STRUB*
Selbstständiger Ethiker,
SP-Gemeinderat Stadt Zürich

Mein Organspendeausweis hält fest, dass ich der Organentnahme im Todesfall zustimme. Den Entscheid dazu fällte ich aus freien Stücken – und zwar in zwei persönlichkeitsrechtlich zentralen Hinsichten: Erstens entspricht mein Entscheid einer informierten Einwilligung. Dieses zentrale ethische

Prinzip schützt unsere Selbstbestimmung in medizinischen Belangen. Während die informierte Einwilligung ein aktives Zutun der entscheidenden Person voraussetzt, vermutet die Widerspruchslösung Zustimmung auch in jenem verbreiteten Fall radikaler Passivität, in dem man sich zur Sache gar nicht äussert. An die Stelle der Selbstbestimmung tritt damit ein eigentümlicher Paternalismus, der uns als Regelfall die Entscheidung abnimmt.

Zweitens habe ich mich zu einem frei gewählten Zeitpunkt mit der Organspende befasst. Mit der Widerspruchslösung dagegen würden wir uns gegenseitig zu einer frühzeitigen und wiederkehrenden Beschäftigung mit dieser höchst persönlichen Frage verpflichten. Denn nur eine Äusserungspflicht böte Gewähr, dass keine Organe entgegen dem Willen einer Person entnommen werden. Eine solche Pflicht steht aber in Widerspruch zur Freiheit, derartige Fragen auszublenzen. Es mag klug sein, sich der eigenen Endlichkeit zu stellen; eine Pflicht ist es nicht.

Es ist richtig, darauf hinzuwirken, dass weniger Menschen versterben, weil sie auf ein Spenderorgan warten. Die Widerspruchslösung steht jedoch zu den Prinzipien der Freiheit und der Autonomie in Spannung und ihre Wirkung ist umstritten. Ihr sind andere Massnahmen vorzuziehen.

Mitgründer und Co-Geschäftsführer von ethix – Lab für Innovationsethik und des Büros Brauer & Strub | Medizin Ethik Politik. Von 2008 bis 2012 leitete er die Geschäftsstelle der Nationalen Ethikkommission im Bereich Humanmedizin (NEK-CNE).

Zur Wahnvorstellung einer islamischen Landeskirche



VON CLAUDE FANKHAUSER

«Wahnsinn ist, wenn man immer wieder dieselben Dinge tut, aber jedes Mal ein anderes Ergebnis erwartet.» Auch wenn dieses Zitat – wie im Internet behauptet wird – nicht von Albert Einstein stammt, kann es doch als Gradmesser dafür dienen, ob eine Idee realitätstauglich ist. Setzt man dieses Werkzeug ans SP-Positionspapier zum Islam an, welches muslimische Gemeinschaften öffentlich-rechtlich anerkennen will und von ihnen im Gegen-

zug Modernisierungsschritte verlangt, muss man zum Schluss kommen, dass die SP-Spitze zumindest in diesem Fall den Bereich der Zurechnungsfähigkeit verlassen hat. Entsprechend schlägt ihr auch Kritik aus der Basis entgegen, insbesondere von der Riehener SP-Delegierten Stephanie Siegrist und ihrer Gruppe «Allegra Universell». Im Papier ist «der Islam» eine einheitliche Weltanschauung, tatsächlich ist die zweitgrösste Schriftreligion der Welt aber in zahlreiche Gruppen, Richtungen und Sekten aufgespalten, die sich

untereinander oft spinnefeind sind: Schiitische Iraner und sunnitische Iraker anerkennen sich gegenseitig nicht als «richtige» Muslime, meinen kosovarischen Kumpel würden keine zehn Pferde in eine pakistanische Moschee bringen, Sufis sowie Ahmadiyya-Muslime werden von allen anderen Muslimen im besten Fall zähneknirschend geduldet und nach wie vor werden überwiegend Muslime zu Opfern islamistischen Terrors. Dass sich die SP-Spitze vor diesem Hintergrund zutraut, einen helvetischen Islam zu konstruieren, der

in der Lage ist, diese jahrhundertealten Konflikte aufzuheben, spricht einerseits für die Imaginationsfähigkeit der Parteileitung, andererseits aber gegen ihre Klarsicht.

Über einen Kamm geschert

Im Positionspapier werden Menschen mit muslimischem Hintergrund als Kollektiv wahrgenommen. Entsprechend fordert es einen «Dialog» mit den muslimischen Verbänden in der Schweiz, obwohl diese oft einen konservativen, fundamentalistischen Islam ver-

treten und nur 15 Prozent der hiesigen Muslime repräsentieren. Die SP verabschiedet sich hier von ihrer emanzipatorischen Idee und bietet sich homo-, frauen-, demokratie- und aufklärungsfeindlichen Kräften an. Anstatt Integration auf individueller Basis zu fordern, werden alle Menschen aus islamischen Herkunftsländern über einen Kamm geschert, wird ihnen eine religiöse Identität verordnet, die ihre Rechte als BürgerInnen überstrahlt. Das ist weder sozial noch demokratisch, sondern spiegelt ein Identitätsdenken wider, das man eher aus der völkisch-braunen Ecke erwarten würde.

Integration dank Religion?

Ignoriert wird im Papier auch, dass Menschen aus muslimischen Ländern nicht automatisch praktizierende Muslime sind. Zahlreiche Menschen flüchten, gerade weil sie mit der herrschenden Religion in ihren Heimatländern nichts mehr zu tun haben wollen. Wird der Islam in der Schweiz zu einer Art «Staatsreligion light» (denn das sind die Landeskirchen letztlich), macht man es damit denjenigen Menschen unnötig schwer, die sich bereits aus der Religion verabschiedet haben und die mit der Erwartung hier ankommen, im säkularen Land Schweiz endlich geschützt vor verordneter Religiosität zu sein. Unverständlich am Positionspapier ist auch, dass Integration in eine moderne, säkulare Gesellschaft ausgerechnet mittels einer 1300 Jahre alten Religion geschehen soll. Das gescheiterte Experiment «christliche Landeskirchen» zeigt klar auf, dass dies primär zu einer argumentativen Immunisierung («was der Staat gutheisst, kann nicht falsch sein») der Tonangebenden und keines-

wegs zu einer Modernisierung führt. Auch in der Schweiz sind aus muslimischen Ländern stammende Menschen einem starken Druck von islamistischen Predigern ausgesetzt. Dieser Druck würde mit einer öffentlich-rechtlichen Anerkennung steigen, da so auch fundamentalistisch-islamische Positionen als in der Schweiz gesellschaftlich akzeptiert wahrgenommen würden.

Dogmen sind keine Leitsätze

Geradezu naiv ist die Erwartung an eine künftige islamische Landeskirche, sie modernisiere und säkularisiere sich, wenn man sie nur mit genügend Privilegien überhäufe. Das hat bei den christlichen Landeskirchen nicht geklappt, und es wird auch beim Islam scheitern. Im Papier wird ignoriert, dass religiöse Dogmen nicht simple Leitsätze sind, die man, ähnlich einem Parteiprogramm, in demokratischen Prozessen um- oder abbauen kann. Homofeindliche Ideologien wird man nicht mit öffentlich-rechtlicher Anerkennung verändern können (siehe katholische Kirche), und wer Frauen als minderwertig ansieht, wird diese Haltung auch nicht wegen eines mit Steuergeldern finanzierten, an einer schweizerischen Universität ausgebildeten Predigers ändern (dito). Ich kann als aussenstehender Beobachter (und trotz allem SP-Wähler) ja gut verstehen, dass die SP-Spitze Muslime als Zielgruppe entdeckt, schliesslich wird der Partei gerade das Proletariat wegdigitalisiert. Trotzdem kann das Positionspapier zum Islam nur als trauriges Beispiel dafür dienen, warum es eben Wahnsinn ist, wenn man mit den immer gleichen, immer gleich falschen Massnahmen immer wieder neue Ergebnisse erwartet. ■

Säkularisierung konsequent zu Ende führen!

Stellungnahme zu einer staatlichen Anerkennung des Islams

Die Freidenkenden Schweiz nehmen mit Besorgnis von zunehmenden Bestrebungen und Forderungen nach staatlicher Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften Kenntnis. Statt in Beliebigkeit und aus falsch verstandener Toleranz weitere Religionsgemeinschaften anzuerkennen, muss die Säkularisierung in allen Kantonen der Schweiz zu Ende gedacht und geführt werden. Staat und Kirche müssen im Interesse der offenen und freien Gesellschaft endlich entflochten und konsequent getrennt werden. Die Freidenkenden sind besorgt über Forderungen, weitere Religionsgemeinschaften staatlich anzuerkennen, und lehnen diese aus folgenden Gründen entschieden ab:

- Die Schweizer Bevölkerung wird immer säkularer. Eine deutliche Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer hat heute ein distanzierendes Verhältnis zu Religionen. Die Landeskirchen verlieren Mitglieder; bereits heute ist die Bevölkerungsgruppe der Religionsfreien die am schnellsten wachsende. Vor diesem Hintergrund ist es nicht zu rechtfertigen, weitere Religionsgemeinschaften öffentlich-rechtlich anzuerkennen.
- Die staatliche Anerkennung begünstigt nicht Menschen, sondern primär Funktionäre und Organisationen. Doch selbst wenn man genau dies erreichen möchte, ist schleierhaft, welcher Verband diese Funktion im Falle des Islams übernehmen sollte, denn kein existierender Dachverband

repräsentiert heute die Mehrheit der Musliminnen und Muslime in der Schweiz. Ausserdem leben Angehörige des muslimischen Glaubens in der Schweiz meist genauso religionsfern wie Angehörige der christlichen Landeskirchen.

- Die staatliche Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften soll diese unter anderem zu einem klaren Bekenntnis zu in der Schweiz geltenden Werten zwingen. Dabei gelten Demokratie, Menschenwürde, die Gleichstellung der Geschlechter sowie die Menschenrechte nach dem Verständnis unseres Rechtsstaats ohnehin universell und müssen somit in der gesamten Gesellschaft zur Entfaltung kommen. Einer staatlichen Anerkennung, um die Akzeptanz dieses Wertekanons von bestimmten Religionsgemeinschaften zu verlangen, bedarf es deshalb nicht. Fakt ist: Solange Religionsgemeinschaften die anerkannten Grundwerte wie insbesondere die Menschenrechte anerkennen, dürfen sie sich im Rahmen der Meinungsäusserungs- und Versammlungsfreiheit völlig frei in der Schweiz entfalten. Gemeinschaften dagegen, welche diesen Grundkonsens nicht teilen, lassen sich nicht durch Anerkennung ihrer liberaleren Formen zähmen, sondern stellen Fälle für Staatsschutz und Polizei dar.
- Das Verhältnis zwischen Staat und bestehenden Landeskirchen ist heute oft stark verflochten und es herrscht ein eklatanter Mangel an

Transparenz in Bezug auf die staatlich ausgerichteten Fördermittel. So wird beispielsweise nicht zwischen Ausgaben im Kultusbereich und solchen für soziale Zwecke unterschieden. Eine Anerkennung weiterer Gemeinschaften würde diese Probleme nur verschärfen.

- Religiöse Gemeinschaften benötigen, um funktionieren zu können, weder staatliche Privilegien noch eine eigene Rechtsform. Es gibt keinen Grund, warum Glaubensgemeinschaften besser behandelt werden sollen als andere zivilgesellschaftliche Kräfte (NGOs, Parteien, Vereine).
- Ein modernes Staatswesen ist zur religionspolitischen Neutralität verpflichtet und muss, solange eine Religion keine Bedrohung für die offene Gesellschaft darstellt, alle religiösen Gemeinschaften gleich behandeln. Eine Anerkennung zusätzlicher – ausgewählter – Religionsgemeinschaften würde nicht Gleichheit, sondern zusätzliche Diskriminierung gegenüber den nicht-erkannten Religionsgemeinschaften bedeuten. Eine Gleichbehandlung ist einzig durch die konsequente Trennung von Staat und Kirche zu erreichen.

Die Freidenkenden Schweiz lehnen daher die Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften entschieden und mit Nachdruck ab. Stattdessen ist das Verhältnis zwischen Staat und Kirche – also zwischen den einzelnen Kantonen und den Landeskirchen – konsequent zu entflechten. ■

Religionspolitik und Islam

Politik soll neutrale Räume schaffen



Die Islamwissenschaftlerin Susanne Schröter versucht, zwischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft zu vermitteln.

VON PROF. DR. SUSANNE SCHRÖTER

Trotz aller wissenschaftlichen Sachlichkeit ist Susanne Schröter gerade die Wahrnehmung von Säkularisierungsprozessen ein Anliegen – im Islam wie in der Gesellschaft. Ebenso wichtig ist ihr die Überwindung einer auf Theologie zentrierten Politik und eines Umgangs mit «dem Islam», der Vielfalt und Tiefenschärfe ausser Acht lässt. Ihre Überlegungen widerspiegeln die politische Islam-Diskussion in Deutschland, sie sind aber auch für die Schweiz wertvoll.

Die oft reflexhaften Beiträge zur Islam-Debatte aus der Politik sind ein Ergebnis unserer immer pluralistischer werdenden Gesellschaft, in der alte Gewissheiten verloren gehen. Die Frage nach dem identitären «Wir» mit allen dazugehörigen Implikationen, d. h. der Definition von Zugehörigkeit sowie möglichen Ein- und Ausschlüssen von Gruppen, stellt sich nur in Transformationsphasen. Ausserhalb dieser Phasen gibt es keinen Grund, sich mit solchen Dingen auseinanderzusetzen. Zunehmende Multikulturalität ist eine Stress-

situation, in der das Bedürfnis nach Selbstvergewisserung stark wird – insbesondere dann, wenn Zuwanderer mit eigenen starken kollektiven Identitäten aufwarten, wie wir dies beispielsweise bei einem Teil der Türkeistämmigen oder auch bei vielen Muslimen sehen. Das fordert selbst diejenigen heraus, die Konstruktionen wie Nation oder Heimat eher ablehnend gegenüberstehen, selbst auch ein Kollektiv zu benennen, dem sie angehören. Dahinter steht die Angst, als Individuen dem Ansturm neuer Kollektive nicht gewachsen zu sein.

Volk, Nation, Leitkultur

Die Benennung eines adäquaten Kollektivs, mit dem man sich identifizieren kann, ist allerdings alles andere als einfach. Der Begriff des «Volkes» wurde aus gutem Grund beiseitegelegt, der der «Nation» ist ebenfalls nicht unproblematisch, und was denn die deutsche Kultur sein soll, darüber muss man erst mal nachdenken. Der Bezug auf die Verfassung taugt nur begrenzt, weil Identität auch etwas emotional aufgeladenes ist. Die Idee der Leitkultur, die auf den syrischstämmigen Politikwissenschaftler Bassam Tibi zurückgeht, wurde jahrelang politisch in die rechte Ecke gestellt und die neue Beschwörung des Christlichen ist angesichts der schwindenden Bindekraft der Kirchen anachronistisch. Eine positive Bestimmung fällt jedenfalls aus vielerlei Gründen schwer, obwohl es begründete Proteste gab, als die ehemalige Staatsministerin für Integration Özugus den Deutschen jegliche eigene Kultur absprechen wollte. Eine negative Benennung gelingt meist einfacher. Es fällt leichter zu artikulieren, wen und was man als fremd empfindet, als zu definieren, was denn das Eigene ist.

Hohle Rhetorik

Gegenwärtig ist es der Islam, der die Rangliste des kulturell Fremden anführt. Das liegt an dem Auftrumpfen von muslimischen Verbandsvertretern, die unablässig Sonderrechte für die eigene Community fordern und abschlägige Bescheide postwendend als «islamophob» brandmarken. Ein weiterer Grund sind aber auch die vielen geplanten oder sogar durchgeführten Anschläge im Namen des Islams. Deshalb sind viele Menschen der Ansicht,

der Islam gehöre nicht zu Deutschland, und deshalb lässt sich mit diesem Statement Politik machen. Leider sind die Beiträge zu diesem Thema – gleich ob sie die Frage positiv oder negativ beantworten – meist so unterkomplex, dass sie keinen sinnvollen Beitrag zu dem genannten Problem darstellen. Sie erschöpfen sich vielmehr in hohler Rhetorik und lassen sich dadurch beliebig von unterschiedlichen politischen Lagern instrumentalisieren.

Es fehlt definitiv an einer Wahrnehmung der Realität: Der Islam ist eine heterogene Religion mit vielen unterschiedlichen Strömungen. Er wird aber von Akteuren aus Politik und Zivilgesellschaft regelmässig auf die Form verengt, die von konservativen oder sogar fundamentalistischen Verbänden angeboten wird.

Instrument der türkischen Regierung

Es ist unbegreiflich, warum Verbandsvertreter ohne Not als einzige Repräsentanten «des» Islams in Beiräte und andere Gremien gerufen werden, liberale, humanistische und säkulare Muslime und Musliminnen aber keine Beachtung finden. Selbst vor Kooperationen mit DITIB (Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e.V.) scheuen viele Politiker und zivilgesellschaftliche Dialogbeauftragte nicht zurück, obgleich in den vergangenen Jahren vielfach nachgewiesen wurde, dass die Organisation nichts anderes ist als ein Instrument der türkischen Regierung, um ihre Politik in Deutschland durchzuexerzieren. Kriegspropaganda, Einschwören auf einen heiligen Krieg im Namen Allahs, Märtyrerkult und aggressive Anti-Integrationsrhetorik werden entweder verdrängt oder

in Kauf genommen, weil man glaubt, Muslimen dadurch die viel beschworene «gesellschaftliche Teilhabe» gewähren zu können.

Unverdrossen versucht man in den grossen muslimischen Verbänden das Pendant christlicher Kirchenvertreter zu finden, obwohl unübersehbar ist, dass in dieser Religion keine vergleichbaren hierarchischen Strukturen existieren. Der Schaden, der entsteht, ist



Die Ethnologin und Islamwissenschaftlerin Susanne Schröter ist Direktorin des Frankfurter Forschungszentrums Globaler Islam (FFGI) an der Goethe Universität Frankfurt. In der von ihr geleiteten ForscherInnengruppe werden kulturelle und politische Transformationen in islamisch geprägten Gesellschaften und in Gesellschaften mit starken islamischen Minderheiten untersucht. Regionale Schwerpunkte sind Südostasien, Nordafrika und Deutschland. Im Mittelpunkt stehen Probleme ethnischer, kultureller und religiöser Pluralität sowie die Durchsetzung von Frauen- und Menschenrechten.

In ihrem Buch «Gott näher als der eigenen Halsschlagader. Fromme Muslime in Deutschland» (2016) hat sie ihre dreijährige Forschungsarbeit, die sie in Wiesbadener Moscheegemeinden durchgeführt hat, zusammengetragen.

immens, weil man so alle Muslime und Musliminnen verprellt, die demokratisch und säkular gesinnt sind.

Im Moment wird zwar von einzelnen politischen Akteuren bekundet, dass man die Kooperationen mit Muslimen auf breitere Füsse stellen und auch liberale Muslime einbeziehen möchte, doch in der Praxis ist davon noch wenig zu sehen. Ein erster Schritt wäre, die Islamkonferenz für Liberale und Säkulare zu öffnen, so wie es bei der ersten Runde ja bereits der Fall war. Sowohl auf Länder- als auch auf Bundesebene müssten neue Gruppen geschaffen werden, um Muslime in ihrer Heterogenität zu repräsentieren. Das muss natürlich gegen den Widerstand der Fundamentalisten durchgesetzt werden, die einen exklusiven Vertretungsanspruch besitzen und gern behaupten, für alle Muslime zu sprechen.

Rückgriff auf das Christentum

Leider wird von der Politik nicht der Säkularismus gegen den politischen Islam aufgebaut, sondern man versucht einen Rückgriff auf das Christentum als neue Leitkultur. Das ist der gesellschaftlichen Realität nicht angemessen und führt auch politisch in die Irre. Grundsätzlich sollte die Politik in einer pluralistischen Gesellschaft neutrale Räume schaffen, um Konflikte im Namen von Religionen zu begrenzen. Staatliche Einrichtungen sind der Gleichberechtigung und Gleichbehandlung aller Bürger und Bürgerinnen verpflichtet, unabhängig von Herkunft, Weltanschauung, Hautfarbe, Geschlecht oder anderen Markierungen. Das kann nur gelingen, wenn auch Religionen, religiöse Symbole und Religionszugehörigkeiten keine privilegierte Rolle einnehmen. ■

BUCH | BESPRECHUNG

Flucht aus Saudi-Arabien – zwei Frauen erzählen

Rana Ahmad und Kholoud Bariedah sind beide aus Saudi-Arabien geflohen und leben nun in Deutschland. Ihre Biografien überlappen sich. Und doch, das zeigen ihre Bücher, ihre Geschichten unterscheiden sich auch. Spannend zu lesen sind sie beide.

Kholoud Bariedah wählte einen deftigen Einstieg in ihre Geschichte: Sie erzählt von ihren Alpträumen – sie wird die Erinnerungen an ihre Gefangenschaft nicht los, kann die Schicksale der Frauen, die an den Haftbedingungen zugrunde gingen, nicht vergessen. Dass Kholoud selbst im Frauengefängnis von Mekka landete, ist für westliche Leser kaum fassbar. Sie war 20 und hörte mit vier Freundinnen und Freunden in einer Wohnung Musik. Doch jemand hatte Wind von dieser illegalen Party gekriegt, auf einmal stürmen Männer der Religionspolizei herein. Bestraft wird sie mit Haft und Stockschlägen. Die Rückblende auf die Zeit im Gefängnis bildet einen gewichtigen Teil der Erzählung Bariedahs. Sie erzählt vom Psychoterror der Betreuerinnen, von den Streitereien unter den Insassinnen.

Rana Ahmad blendet in ihrer Biografie in die Zeit ihrer Kindheit zurück, er-

zählt, wie sie sich mit zehn Jahren auf den Sommerurlaub in Syrien gefreut hatte. Ihr Vater hatte ihr ein Fahrrad geschenkt, das sie in Saudi-Arabien jedoch nicht fahren durfte. Die junge Rana genießt die Freiheit, die ihr das Rad bietet, und erledigt mehrfach alleine Einkäufe für ihre Oma. Doch nach ein paar Tagen folgt der Schock. Der Grossvater ermahnt sie: «Grosse Mädchen dürfen nicht mit dem Fahrrad fahren.» Und es kommt noch schlimmer: Er bringt Ranas Eltern dazu, ihre Tochter zu verschleiern. Zum ersten Mal spürt sie, dass sie als Mädchen weniger Rechte hat und ahnt, wie ungerecht dieses System ist. Sie durchlebt Jugendjahre, die sie traurig stimmen.

Beide Frauen werden als junge Erwachsene berufstätig, können sich aber mit den Normen der saudischen Gesellschaft nicht anfreunden. Sie beginnen am Glauben, in den sie hineingeboren wurden, zu zweifeln, geben ihn schliesslich auf. Und beschliessen zu fliehen, um der Enge zu entkommen, aber auch aus Angst. Denn der Abfall vom Glauben wird schwer bestraft. Und jeder, den sie in ihr Geheimnis einweihen, bedeutet für sie auch ein Risiko.



Rana Ahmad:
Frauen dürfen hier nicht träumen
Mein Ausbruch aus Saudi-Arabien, mein Weg in die Freiheit
Erschienen 15.01.2018
Verlag btb, 320 Seiten
ISBN 978-3-442-75748-0

Kholoud Bariedah:
Keine Tränen für Allah
Wie ich von Tugendwächtern verurteilt wurde und dem Frauengefängnis von Mekka entkam
Erschienen 01.02.2018
Droemer Knauer Verlag, 320 Seiten
ISBN 978-3-426-21434-3

«Politik soll neutrale Räume schaffen», das Interview mit Susanne Schröter: www.saekulare-sozis.de

Iranisches Nachtessen im Jugendkafi



Saro ist Atheist, Transgender – und Iraner. Über seinen Leidensweg aus einer streng religiösen Familie bis zu den Freidenkenden in Winterthur erzählt er bei einem iranischen Nachtessen.

VON SILVIA ZOLLINGER

Weisst du, wo die Bratpfannen sind? «Nein, aber weisst du, wo die Weingläser versorgt sind? Und die Schöpflöffel?» Alles muss gesucht und gefunden werden in der unbekanntenen Küche des Jugendkafi Stadtmuur. «Tischsets?» «Geh ich

noch kaufen», sagt Saro etwas nervös, zieht los und kommt schon bald damit und mit einem grossen Blumenstrauss zurück.

Denn ein Fest ohne Blumen gibt es für den Iraner nicht. Saro ist ein Flüchtling, der neu bei uns FreidenkerInnen Winterthur Mitglied ist. Durch eine freiwillige Mitarbeiterin von «Queer Amnesty» bekam er die Adresse der Freidenker. Heute ist er bei uns Gast und Gastgeber in Personalunion. Gemeinsam haben wir ein Nachtessen für Neu- und Altmitglieder und Zugewandte organisiert.

«Ich verabscheue den Islam. Diese Religion hat mein Leben zerstört. Und sie ist für alle gefährlich», sagt er. Deshalb ist ihm das wichtigste Anliegen, sich

«Diese Religion hat mein Leben zerstört. Und sie ist für alle gefährlich.»

gegen Religion und für die vielen unterdrückten Iraner engagieren zu können. Als Ungläubiger und homosexueller Mann war er akut an Leib und Leben gefährdet und so wollte/musste er aus der islamischen Diktatur fliehen. Auch

jetzt brennt er darauf, den ungläubigen Iranern und anderen eine Stimme geben zu können, findet aber (noch) keine Gleichgesinnten.

Saro hat eine unsagbar leidvolle Vergangenheit: Schon früh merkte er, dass er nicht wie die anderen war; er wäre gerne ein Mädchen gewesen. Dafür und für vieles andere wurde er von seinem streng gläubigen Vater schwer geschlagen. Da er ein brillanter Schüler war, versprachen sich seine Eltern durch ihn und für ihn eine bessere Zukunft. Nach seinem Englisch-Studium und einer Zeit als Lehrer und Übersetzer wollte und konnte er kein «normales» Leben mehr führen. Er verweigerte die arrangierte Hochzeit und lebte als Obdachloser in Parks und Wäldern. Seine Andersartigkeit versuchte er sich erfolglos auszutreiben, stattdessen wurde er missbraucht und verfolgt.

Eines Tages las er Dawkins und es war wie eine Offenbarung für ihn. Dawkins ist heute noch sein grosses Idol. Daher versuchte er, in einem Pneu eines Flugzeugs als blinder Passagier nach England zu entkommen, was ihm aber nur ein paar Tage Gefängnis einbrachte. Er flüchtete in die Türkei und schloss sich einer Gruppe von Atheisten an. Er konnte aber nicht dort bleiben und geriet in Gesellschaft von Männern, die auf dem Weg nach Europa waren. Er schloss sich ihnen in der Hoffnung und der Annahme, dort Freiheit zu finden, an. Dreimal innert zwei Monaten stieg er mit 20 weiteren Verzweifelten in ein kleines Schlauchboot. Dreimal kenterten sie. Dreimal verlor er sein kümmerliches Hab und Gut und beinahe sein Leben. Das vierte Mal gelang die Überfahrt nach Griechenland. Er wollte weiter nach England (Dawkins!), wurde aber in der Schweiz aufgegriffen und registriert.

Eines Tages las er Dawkins und es war wie eine Offenbarung für ihn.

Es folgten weitere triste Zeiten. Und ist es zu glauben? Ein Schweizer Richter findet, als Iraner, welcher bekennender Atheist und homosexuell (eigentlich Transgender) ist, drohe ihm kein Ungemach zu Hause und

weiter. Wäre schön, wenn wir FreidenkerInnen ihm eine Hilfe sein könnten. Nun aber zurück zu unserem gemeinsamen Nachtessen. Die Teilnehmenden schienen sich gut zu unterhalten – es gab angeregte Gespräche. Eine vehemente Diskussion führten ein Fleischtiger und ein Vegetarier. Ob ein Argument beim Gegenüber Gehör fand, ist unbekannt. Die Stimmung war angeregt und wir genossen es, wieder einmal miteinander zu plaudern. Nachdem wir in den letzten Jahren hauptsächlich spannende Vorträge organisiert und selber gehalten haben, kam diesmal die Geselligkeit voll auf die Rechnung. Vielen Dank allen Beteiligten und: Kann wiederholt werden ...

Mit acht Franken Nothilfe pro Tag kommt auch ein sparsamer Mensch nicht weit. Es wäre schön, wenn wir FreidenkerInnen ihm eine Hilfe sein könnten.

Da der Iran ihn nicht zurücknimmt, vegetiert er seitdem in einer öden Notunterkunft und leidet unter Depressionen. Zurzeit ist noch eine Eingabe an den internationalen Folterausschuss hängig, von dem er sich positive Antwort erhofft.

Da er auch in dieser Unterkunft von muslimischen Mitbewohnern schikaniert und gedemütigt wird, bittet er um Hilfe: Eine private Unterkunft würde seine prekäre Lebenssituation schon mal entspannen. Er könne auch eine bescheidene Miete bezahlen. «Kennst du jemanden, der Hilfe beim Putzen oder für die Gartenarbeit brauchen kann?», fragt Saro bei jedem Kontakt. Natürlich ohne Bezahlung, da er nicht arbeiten darf ...

Man könne ihm aber dafür ein Geschenk machen, denn mit acht Franken Nothilfe pro Tag kommt auch ein sparsamer Mensch nicht weit. Gerne geben wir hier also seine Bitte

weiter. Wäre schön, wenn wir FreidenkerInnen ihm eine Hilfe sein könnten. Nun aber zurück zu unserem gemeinsamen Nachtessen. Die Teilnehmenden schienen sich gut zu unterhalten – es gab angeregte Gespräche. Eine vehemente Diskussion führten ein Fleischtiger und ein Vegetarier. Ob ein Argument beim Gegenüber Gehör fand, ist unbekannt. Die Stimmung war angeregt und wir genossen es, wieder einmal miteinander zu plaudern. Nachdem wir in den letzten Jahren hauptsächlich spannende Vorträge organisiert und selber gehalten haben, kam diesmal die Geselligkeit voll auf die Rechnung. Vielen Dank allen Beteiligten und: Kann wiederholt werden ... Bedrud! ■

Für eine bessere Welt

Die Freidenkenden Schweiz versuchen, sich wo immer möglich für säkulare Menschen in Not einzusetzen und ihnen Hand zu bieten – und sei es nur durch die Vermittlung von Kontakten zu Gleichgesinnten. Wir werden immer wieder von Hilfesuchenden kontaktiert, die sich in ihrem (meist muslimischen) Heimatland als nicht-gläubige Menschen unverstanden fühlen und die diskriminiert werden. Wir engagieren uns für die Einhaltung der Menschenrechte im Inland und im Ausland – und für Menschen, die aufgrund ihres Einsatzes für eine freie, offene Gesellschaft bedroht oder unterdrückt werden.

Die Geschichte von Azam Khan, der sich u. a. mithilfe der Freidenkenden in der Schweiz ein neues Leben aufbauen konnte, lesen Sie auf den nächsten Seiten. (sk)

«Das sind einfach Barbaren»

Wie Azam Khan in Bangladesh Zielscheibe von Islamisten wurde – und was er der Schweiz rät.

VON DOMINIK FEUSI

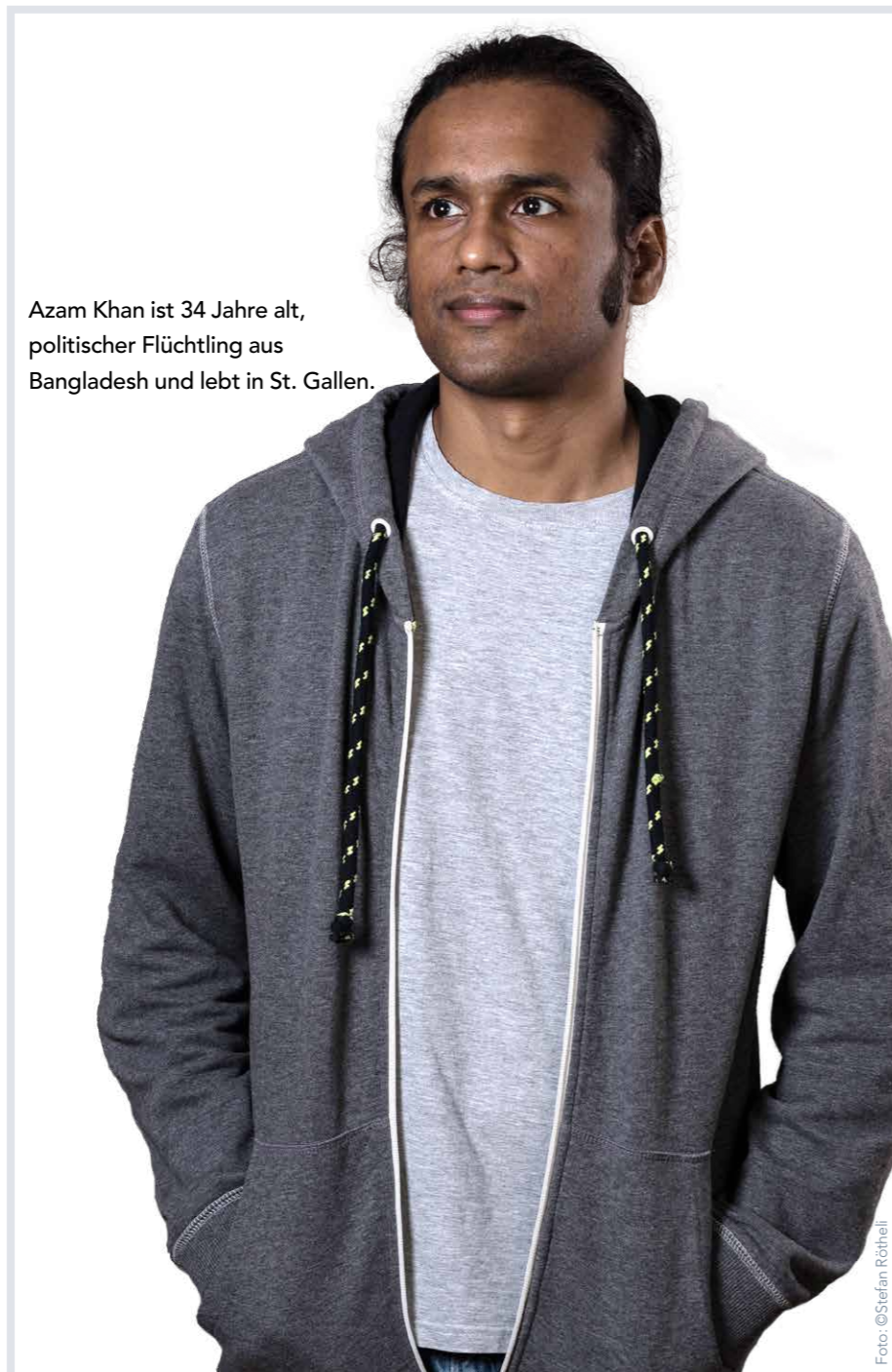
Azam lacht viel, auch wenn er von der Gewalt in seinem Herkunftsland erzählt. Aber an einem Punkt stockt er und schluckt schwer. Es geht um den 15. Februar 2013.

«An diesem Tag wurde mein bester Freund Ahmed Rajib Haider ermordet», erzählt Azam. Islamisten überfielen den in Bangladesh bekannten Blogger vor seinem Haus und stachen ihn mit Fleischermessern nieder, bevor sie ihm die Kehle aufschnitten. «So wie es die Häscher von ISIS machen», sagt Azam.

Ahmed war ein Aktivist und kämpfte mit Worten gegen den wachsenden Einfluss der Islamisten in Bangladesh. Er sagte offen, dass er nicht an Allah glaube, und war ein Aushängeschild der säkularen Bewegung, die eine Aufarbeitung der islamistischen Kriegsverbrechen bei der Abspaltung des Landes von Pakistan 1971 forderte.

Damals waren bis zu drei Millionen Menschen von Islamisten ermordet und Hunderttausende von Frauen vergewaltigt worden. Die Islamisten töteten die ganze säkulare Elite. Der Konflikt ist die offene Wunde in der Gesellschaft des Landes.

Seit einem Militärputsch Ende der Siebzigerjahre lebten die meisten Täter wieder auf freiem Fuss. 2008 begann eine säkulare Regierung mit der juristischen Aufarbeitung der Verbre-



Azam Khan ist 34 Jahre alt, politischer Flüchtling aus Bangladesh und lebt in St. Gallen.

Foto: ©Stefan Rötthel

chen. Zehn Tage vor dem Mord an Ahmed war ein damals führender Kriegsverbrecher von einem Gericht verurteilt worden, was zu landesweiten Auseinandersetzungen geführt hatte.

Todesdrohungen nahmen zu

Man fand den toten Blogger in einer Blutlache, nicht einmal seine Freunde hätten ihn erkannt, schrieb ein Berichterstatter später. Azam, ein Aktivist wie

Ahmed, verstand die Botschaft. «Von da an nahmen die Drohungen uns gegenüber zu», erinnert er sich. «Die Islamisten drohten offen damit, uns zu töten.» Azam hatte allen Grund, sie ernst zu nehmen. «Diese Leute haben keine moralischen Bedenken, das sind einfach Barbaren.»

Es begann die Zeit der Hetzjagd gegen alle, die sich irgendwie gegen den Einfluss des Islam im Land äusseren. Die Regierung versuchte, weiteres Blutvergiessen zu verhindern, und setzte sich gegen die bewaffneten Islamisten zur Wehr, was ihr prompt Kritik von Nichtregierungsorganisationen und westlichen Ländern eintrug. Darauf angesprochen sagt Azam: «Ich habe genug von diesen internationalen Leuten. Die haben der islamistischen Propaganda, unterstützt vom Sender Al-Jazeera, mehr geglaubt als uns, die gesehen haben, was passiert ist.» Warum, so fragt sich Azam, verurteilt der Westen die Verbrechen der Nazis, aber schweigt zu den drei Millionen Toten der Islamisten in Bangladesh?

Jeden Tag an einem anderen Ort

Die Islamisten wurden immer brutaler. Der Polizei entglitt in der Folge jedoch zunehmend die Kontrolle. Insgesamt wurden neun Blogger-Freunde Azams und rund zwei Dutzend säkulare Journalisten von Islamisten getötet. Azam gewöhnte sich an, sich alle paar Schritte umzudrehen, um zu kontrollieren, ob ihn jemand verfolge. Er wechselte fast täglich seinen Aufenthaltsort, verlor seinen Job und damit sein Einkommen. «Nach drei Jahren war ich physisch, psychisch und finanziell am Ende.»

Er sei zur Belastung seiner Freunde geworden, die ihn abwechselnd versteckt hätten. Zur Polizei zu gehen, sei keine Lösung gewesen. Einem Freund von

ihm hätte die Polizei geraten, das Land zu verlassen. Wenige Tage später wurde auch er ermordet.

Sterben oder fliehen

Er habe irgendwann geahnt, dass er sterben werde, wenn er im Land bleibe. Darauf schrieb er mehreren westlichen Botschaften und bat um Hilfe. «Die Schweiz meldete sich zuerst, und ich bin sehr dankbar dafür», sagt Azam. Von hier aus schreibe er weiterhin für eine Republik, die den Menschen in Bangladesh diene und nicht dem Islam.

«Der salafistische Einfluss muss radikal bekämpft werden. Der Westen ist da zu blauäugig.»

Azam ist zuversichtlich: Die Islamisten seien auch schon stärker gewesen. «Wir waren vielleicht fünfzig Aktivisten damals, jetzt sind es Tausende, die auf Facebook diskutieren», so Azam. Wie sollen wir mit dem Islam umgehen? Der salafistische Einfluss müsse radikal bekämpft werden, findet Azam. Der Westen sei da zu blauäugig. «Wenn die Diskriminierung von Mädchen und Frauen in der Verfassung verboten ist, dann müsst ihr das durchsetzen, auch gegenüber Imamen, die das verbreiten», findet er.

«Die Islamisten haben mir auch gedroht, mich in der Schweiz zu töten.»

Islam sei eine politische Ideologie, die zur Macht dränge, alles andere unterwerfen wolle. Das sei in der Lebensgeschichte Mohammeds so angelegt und deshalb im Koran allgegenwärtig. Diese islamische Ideologie müsse ideologisch bekämpft werden. Salafisten müssten des Landes verwiesen werden, wenn sie Ausländer seien, findet Azam. Einmal sass er mit einem Asylbewerber aus Tschetschenien in einem Park. Als ein Mädchen im Minirock vorbeiging, sagte jener, er würde seine Frau bestrafen,

wenn sie so herumlaufen würde. «Warum schaust du denn hin?», habe er ihn daraufhin gefragt. «Und warum bist du in die Schweiz und nicht nach Saudi-Arabien geflüchtet?»

«Ideologie bekämpfen»

«Man muss die Ideologie bekämpfen, nicht die Menschen», findet Azam. Darum sollten die liberalen Muslime gestärkt werden. In der Schweiz werde unter Integration bloss die Eingliederung in die Arbeitswelt verstanden. «Aber die Flüchtlinge müssen dieses Land und dessen Geschichte, die Kultur verstehen, damit sie sich integrieren können.» Hier müssten sie lernen, was individuelle Freiheit heisse, und dass dazu gehöre, den Islam zu verlassen.

In einem Flüchtlingsheim wohnte er mit einem gläubigen Muslim zusammen. Obwohl Azam sehr vorsichtig war, hatte dieser erfahren, dass er nicht an Gott glaubt. «Aber ich putzte ihm jeweils den Boden, damit er auf sauberem Untergrund seine Gebete verrichten konnte», erzählt er grinsend. Er habe ihn schliesslich gefragt, warum er das mache, wenn er doch nicht an Gott glaube. Azam entgegnete ihm: «Weil ich an dich glaube.» Von da an seien sie Freunde geworden.

Azam ist weiterhin ein bekannter Blogger in Bangladesh. Hat er noch Angst? Ganz verlassen hätten ihn die Bilder der Gewalt und der Verfolgung nicht, sagt er. «Die Islamisten haben mir auch gedroht, mich in der Schweiz zu töten», sagt Azam und lacht dazu. Jetzt bin ich es, der leer schluckt. ■

Mit freundlicher Genehmigung der Basler Zeitung, in welcher der Artikel am 8. Mai 2018 erschien.

«Inszenierte Anschläge wären perfekter»

Die Anschläge auf das World Trade Center waren ein Plan der US-Regierung, die Mondlandung wurde im Filmstudio gedreht und Elvis Presley lebt. Wie solche Geschichten entstehen und weshalb sie so erfolgreich sind, erzählt Michael Butter im Interview mit Beat Glogger.



INTERVIEW: BEAT GLOGGER
@HIGGSMAG

Beat Glogger: 40 Prozent der Amerikaner glauben, dass die Anschläge auf das World Trade Center im Jahr 2001 von der US-Regierung organisiert wurden. In Deutschland sind immerhin 13 Prozent dieser Ansicht. Sie aber nennen das eine Verschwörungstheorie. Wie können Sie sicher sein, dass sich so viele Menschen irren?

Michael Butter: Weil es eine dieser Geschichten ist, die sagen, dass die Dinge anders geschehen seien als sie uns er-

zählt werden. Dass es im Hintergrund irgendwelche Bösewichte gebe, die die Strippen gezogen haben, um dunkle Ziele zu erreichen. Das ist genau das Wesen einer Verschwörungstheorie.

Wobei doch vieles unklar oder sogar dubios ist: Da liegen zwei Hochhäuser komplett in Trümmern und man findet den Ausweis eines Attentäters einfach auf dem Trottoir? Das ist doch gezinkt.

Auf den ersten Blick klingt das wirklich völlig unplausibel. Doch es wurden jede Menge Ausweise gefunden. Auch

von Opfern. Nur liest man davon nichts in diesen Theorien. Und – meinen Sie wirklich, wenn die CIA den Anschlag inszenieren wollte, käme ihr nichts Gescheiteres in den Sinn, als den Ausweis eines Terroristen auf das Trottoir zu legen? Dieser Gedanke lässt sich noch weiter spinnen: Wenn die US-Regierung fähig ist, solche Ereignisse zu inszenieren, warum hat sie dann nicht auch Massenvernichtungswaffen im Irak gefunden? Diese Inszenierung wäre ziemlich leicht gewesen – man hätte nicht mal in den Irak zu fahren brauchen, sondern hätte einen glaub-

haften «Beweisfilm» in der Wüste von Nevada drehen können.

Aber es steht ausser Zweifel, dass die amerikanische Regierung von den Anschlägen profitiert hat. Die Stimmung im Land drehte sich, die Ausgaben für das Militär schossen in die Höhe.

Dass die Regierung davon profitiert hat, heisst nicht, dass sie die Anschläge inszeniert hat. Man darf nicht unterschätzen, wie gut Regierungen oder andere Gruppierungen darin sind, die Dinge, die ihnen in den Schoss gelegt werden, sofort auszunutzen. Das sieht dann danach aus, als wären sie dafür verantwortlich. So hat Erdogan den Putschversuch in der Türkei

dazu ausgenutzt, all die Dinge durchzusetzen, die er schon lange im Sinn hatte, etwa Verhaftungen von regimekritischen Militärs. Aber das belegt nicht, dass er den Putsch inszeniert hat.

Auch die Mondlandung soll gefälscht sein, und auch da gibt es einleuchtende Argumente: Auf den Fotos sieht man an den Füßen des Landegerätes keinen Staub, eine Flagge weht, dabei gibt es auf dem Mond keinen Wind ...

Genau diese Unstimmigkeiten prangen während meines Studiums 1999 auf der Titelseite unseres Uni-Maga-

zins. Ich war hin und weg, alles klang so überzeugend! Doch auf den folgenden Seiten kamen die Gegenbeispiele. Die Flagge zum Beispiel weht gar nicht, sondern ist zerknittert, da sie im Raumschiff sehr klein zusammengefasst war. Auf ähnliche Weise kann man sämtliche Argumente widerlegen. Und vor allem: Damals herrschte zwischen Russland und den USA ein hartes Wettrennen um die erste Mondlandung. Glauben Sie, die Russen hätten nicht sofort reklamiert, wenn sie auch nur das leiseste Gefühl gehabt hätten, etwas gehe nicht mit rechten Dingen zu? Und die Filmtechnik in Hollywood war damals schon auf einem so hohen Niveau – wäre die Mondlandung inszeniert gewesen, hätte man bestimmt keine solchen Fehler gemacht.

Oder die Amerikaner haben absichtlich Fehler eingebaut, um die Produktion realistischer erscheinen zu lassen?

Jetzt argumentieren Sie genau wie ein Verschwörungstheoretiker. Diese verdrehen Beweise gegen die Theorie in Beweise dafür. So wird die Tatsache, dass es keinen Hinweis auf eine Verschwörung gibt, gerade zum Hinweis auf die Verschwörung – weil jemand offensichtlich seine Spuren ganz ausgezeichnet verwischt haben muss.

Wenn sich solche Theorien so einfach widerlegen lassen, weshalb sind sie trotzdem so attraktiv?

Sie befriedigen ein menschliches Bedürfnis nach Kausalität. Wir wollen Zusammenhänge sehen. Es gab in den Sechzigerjahren Experimente, bei denen Psychologen ihren Versuchspersonen auf einem Bildschirm drei sich bewegende Punkte zeigten. Die Pro-

banden erfanden dazu die besten Geschichten: Polizisten, die einen Verbrecher jagen, eine Mutter, die mit ihren zwei Kindern Fangen spielt, und so weiter. Unser Gehirn ist darauf gepolt, Verbindungen herzustellen. Und das machen Verschwörungstheorien ganz extrem. Da gibt es keinen Zufall mehr, alles wird zurückgeführt auf menschliche Absichten. So erlauben es Verschwörungstheorien, mit dem Finger auf einen Sündenbock zu zeigen, anstatt hinnehmen zu müssen, dass für viele Geschehnisse und Entwicklungen die unfassbar komplexen Strukturen unserer Globalisierung verantwortlich sind. Und wenn man einen Schuldigen ausgemacht hat, so kann man ihn vielleicht auch besiegen. So drücken Verschwörungstheorien immer auch ein Stück Hoffnung aus.

In Ihrem soeben erschienenen Buch analysieren Sie unter anderem die Sprache der ehemaligen Fernsehmoderatorin Eva Herman, die sich politisch gleichermassen pointiert wie auch vage äussert. Sie redet von unbestimmten Akteuren, die zu unbestimmten Zeiten Dinge tun, die dann aber klar beabsichtigte Folgen haben: die aktuelle Flüchtlingskrise.

Diese Vagheit ist klar Strategie. Je vager ein Verschwörungstheoretiker sich ausdrückt, desto mehr Interpretationsraum gibt man dem Publikum. So kann jeder seine eigenen Ängste hineininterpretieren.

Sie zerpfücken auch die Vorträge des Schweizer Daniele Ganser.

Seine Methode ist, Fragen zu stellen. So nimmt sich der Verschwörungstheoretiker auch aus der Verantwortung. Er

hat ja nicht gesagt, dass es so ist. Er hat nur gefragt. Aber Ganser und andere, die so vorgehen, suggerieren gleichzeitig, dass die offizielle Version falsch ist und es sich um eine Verschwörung handelt.

Aber es gibt reale Verschwörungen?

Natürlich gibt es die. Gab es schon immer. Der Mord an Julius Cäsar 44 vor Christus war so eine. Aber reale Verschwörungen haben viel kleinere Ausmasse als erfundene – und meist viel kurzfristigere Ziele. Wenn die Flüchtlingskrise, wie Herman es beschreibt, eine beabsichtigte Folge der Schengen-Abkommen wäre, hätte die Planung schon Anfang der 1980er-Jahre beginnen müssen. Damals war die Welt noch eine völlig andere. Da war noch die Sowjetunion, die Berliner Mauer stand, es gab kein Internet. Der Lauf der Welt lässt sich nicht über Jahrzehnte im Voraus planen.

Auf YouTube gibt es Videos von Verschwörungstheoretikern wie Alex Jones, die sich Millionen von Menschen ansehen. Sind Verschwörungstheorien auch ein Geschäftsmodell?

Ja, ein wahnsinniges Geschäft. Jones zum Beispiel verkauft auch Produkte, die die Effekte einer angeblichen Verschwörung rückgängig machen sollen. Er behauptet, die Regierung mische Stoffe ins Trinkwasser, die die Bevölkerung gefügig machen. Und er verkauft das Gegenmittel. Damit setzt er sehr viel Geld um.

Vieles ist so absurd, dass man eigentlich nur lachen kann. Wenn jemand zum Beispiel glaubt, die Erde sei eine Scheibe. Sie aber sagen, Verschwörungstheorien seien eine Gefahr für unsere Gesellschaft?

Viele Verschwörungstheorien sind tatsächlich harmlos. Wenn jemand glaubt, Angela Merkel sei in Wahrheit ein Rep-

tiloid – ein echsenähnliches Wesen –, kann ihr das egal sein. Deswegen zieht vermutlich keiner los und macht ein Attentat. Völlig anders, wenn sich eine Verschwörungstheorie gegen Minderheiten wie Geflüchtete in Asylbewerberheimen richten. Hier kann das zu einem Motor für Gewalttätigkeit werden. Und dann brennen die Asylbewerberheime. Und die Täter fühlen sich im Recht, weil sie ja die scheinbar bedrohte Heimat verteidigen. Die grösste Gefahr sehe ich aber darin, dass sich Menschen wegen Verschwörungstheorien aus dem demokratischen Leben zurückziehen. Wenn sie beispielsweise glauben, alle Parteien stecken unter einer Decke, sehen sie keinen Grund mehr, wählen zu gehen.

Wie soll man mit Leuten reden, die solches glauben?

Wichtig ist, dass man nicht aufhört, mit ihnen zu sprechen. Ich mache das

selbst auch so. Ich antworte auf alle Zuschriften, die ich erhalte – mindestens das erste Mal. Die Leute sind dann manchmal ganz positiv überrascht: Oh, der schreibt ja zurück. Das hilft, Gräben zu überwinden, auch wenn es natürlich noch niemanden überzeugt. Man sollte aber keinesfalls mit der Keule kommen, das sei doch eine Verschwörungstheorie. Das wird als beleidigend empfunden.

Man muss Fragen stellen: Ist es nicht ein Widerspruch, was du sagst? Gerade im Familienkreis muss man sich über lange Zeit damit auseinandersetzen. Wenn es sich um Theorien handelt, wie dass Impfen angeblich Autismus verursacht, muss man Stellung dazu beziehen. Das betrifft jeden, und man muss – je nachdem, von was man überzeugt ist – Konsequenzen in seinem eigenen Leben ziehen. ■



Der deutsche Amerikanist Michael Butter (41) im Live-Talk «Wissenschaft persönlich» mit Higgs-Gründer Beat Glogger (rechts). Er ist seit 2014 Professor für Amerikanistik an der Universität Tübingen. In verschiedenen Veröffentlichungen setzt er sich wissenschaftlich mit Verschwörungstheorien auseinander.

Freidenker unterstützen Higgs

Alles aus der Welt des Wissens: Dies verspricht das Onlinemagazin higgs.ch. Das unabhängige Portal beliefert seit 2018 diverse Medien kostenlos mit Inhalten und setzt sich gegen den Abbau im Wissenschaftsjournalismus ein. Zur langfristigen Betriebssicherung wird nun die Stiftung «Wissen für alle» gegründet. Die Freidenker sind als Gründungsmitglied mit dabei.

Ohne Gott auf den Gottesacker

Erika Goergen hat es sich zur Aufgabe gemacht, Trauernde zu begleiten und zu unterstützen. Dabei stellt sie fest: «Die Menschen sind von den individuellen Gedenkfeiern der FVS-Ritualbegleitenden positiv überrascht.»

INTERVIEW: PATRICK DUBOIS

Wie sieht dein Hintergrund aus?

Ich war beim Schweizerischen Zentralverein für das Blindenwesen für die Aus- und Weiterbildung des Fachpersonals zuständig. Als Diplom-Psychologin und Mediatorin habe ich 17 Jahre lang in Italien Rehabilitationszentren für die Frühförderung von blinden Kindern und die psychologische Unterstützung ihrer Familien geleitet. In meiner «nachberuflichen» Lebensphase habe ich im Auftrag einer Sterbehilfeorganisation Menschen aus dem Ausland unterstützt und begleitet.

Wie bist du zur Ritualbegleitung gekommen?

Als logische Konsequenz meiner beruflichen Biografie und meines Engagements für die Freidenker-Vereinigung: Ich habe den Einführungskurs von Reta Caspar absolviert und mit zwei erfahrenen Kollegen an Abschiedsfeiern teilgenommen.

Weshalb bietest du als Ritualbegleiterin nur Abdankungen an?

Wiederum als Resultat meiner Biografie kann ich das Modell der herkömmli-

chen Ehe nicht glaubwürdig vertreten. Für «Willkommensfeiern» für Kinder fühle ich mich altersmässig nicht mehr up-to-date genug.

Hat das Bedürfnis nach weltlicher Begleitung allgemein zugenommen?

Ja, zumindest das Bedürfnis nach konfessionsfreien Abschiedsfeiern nimmt stark zu. Ein Grund ist die Säkularisierung, aber auch enttäuschende Erfahrungen mit unpersönlich und stereotyp gehaltenen kirchlichen Zeremonien. In dieser aufwühlenden, oft traumatischen Zeit im Leben der Angehörigen sind sehr individuell und liebevoll gestaltete Rituale besonders wichtig.

Kommt es vor, dass sich ein Verstorbener eine weltliche Abdankung gewünscht hat, die Hinterbliebenen jedoch nicht damit einverstanden sind?

Diese Erfahrung habe ich nicht gemacht. Aber in der Trauergemeinde weiss oft die Mehrheit der Anwesenden nicht, dass die Abschiedsfeier nicht-religiös stattfinden wird. Am Anfang spüre ich häufig eine gewisse Skepsis. Im Anschluss an die Feier führe ich jedoch häufig offene und sehr gute Gespräche. Die Menschen sind

positiv überrascht und anerkennen die individuelle Art des Gedenkens an eine geliebte Person.

Gab es im Laufe deiner Tätigkeit eine Situation, die dich besonders berührt hat?

Eine schwerkranke Frau hatte mich kurz vor ihrem Tod nach Hause eingeladen, um mich kennenzulernen. Nach einem tiefen, berührenden Gespräch gab sie mir zu verstehen, dass ich sie bei ihrem letzten Gang begleiten darf. ■



Erika Goergen wohnt in Goldau (SZ) und ist als Ritualbegleiterin bei Abdankungen tätig. Eine schlichte, weltliche Abschiedsfeier soll einen Moment des Innehaltens und des Zusammenseins mit den Angehörigen, Freunden und Bekannten des Verstorbenen ermöglichen.

«Ein Pfarrer kann sich schwer in einen Atheisten hineinversetzen»



Der Präsident der Freidenkenden, Andreas Kyriacou, fordert in der Spitalseelsorge gleich lange Spiesse für Säkulare. Sie sollen weder gegenüber Christen noch gegenüber Muslimen diskriminiert werden.

INTERVIEW: SIMON HEHLI, NZZ

Simon Hehli: Immer mehr Kantone überlegen sich, wie sie Muslimen eine professionelle Seelsorge bieten können. Die Freidenker sehen diese Entwicklung kritisch. Warum?

Andreas Kyriacou: Es mag sein, dass stark religiös geprägte Muslime eine eigene Seelsorge brauchen. Aber das ist nur eine kleine Gruppe unter den Muslimen, die meisten sind religionsfern. Die islamischen Verbände, mit denen einzelne Kantone zusammenarbeiten, sind meistens konservativ-orthodox ausgerichtet und können damit nicht für die Mehrheit sprechen. Heikel ist auch, dass Projekte für muslimische Seelsorge wie jenes im Kanton Zürich eine Ungleichbehandlung befördern.

Was meinen Sie damit?

Die am stärksten wachsende Gruppe in der Schweiz sind die Konfessionslosen, mittlerweile stellen sie einen Viertel der Bevölkerung. Wenn der Staat findet, eine niederschwellige Form von Beratung und Betreuung sei eine notwendige und unterstützungswürdige Aufgabe, kann er die Säkularen nicht einfach davon ausschliessen.

Der Staat soll also freidenkerische Seelsorger anstellen?

Nicht unbedingt. Ich stelle mir eher die Form von Leistungsaufträgen an zivilgesellschaftliche Organisationen vor, wie sie auf anderen Feldern zur Anwendung kommen – etwa wenn Umwelt- oder Berufsbildungsverbände essenzielle Leistungen für die öffentliche Hand erbringen. Das wäre ein viel schlankeres Modell, als erneut Religionsgemeinschaften mit einem Sonderstatus zu versehen. Wir Freidenker würden uns für eine solche Aufgabe zur Verfügung stellen. Es gäbe aber auch eine Alternative.

Welche?

Um eine Diskriminierung zu vermeiden, könnte man sagen: Seelsorge ist Privatsache, jede weltanschauliche Community muss die Dienstleistung für ihre Mitglieder selber erbringen und bezahlen. Nur wäre das insofern problematisch, als es die Tendenz gibt, dass die Pflegenden Patienten mit psychischen Nöten an die Seelsorge abschieben. Denn sie haben neben der rein medizinischen Betreuung schlicht keine Zeit, sich um diese Menschen zu kümmern. Es braucht deshalb eine Klärung: Wer kümmert sich um Kranke, die existenzielle Sorgen haben, aber nicht gleich eine psychotherapeutische Behandlung benötigen?

Was würde denn ein säkularer Seelsorger überhaupt anders machen als ein christlicher? Die moderne Seelsorge versteht sich ja ohnehin überkonfessionell und lehnt missionarische Bemühungen am Spitalbett klar ab.

Es gibt einfach Konstellationen, in denen es nicht funktioniert, wenn zwei Menschen mit völlig unterschiedlichen Weltbildern aufeinanderstossen. Will ein Atheist im Sterbebett eine Bilanz ziehen zu seinem Leben, wird er dies anders machen als eine religiöse Person, die an einen richtenden Gott und ein Leben nach dem Tod glaubt.

Ein christlicher Seelsorger, der ja meistens ausgebildeter Pfarrer ist, kann sich schwer in einen Atheisten hineinversetzen. Das ergibt kein Gespräch auf Augenhöhe, mindestens eine der beiden Seiten müsste sich verstellen. Ein säkularer Betreuer hätte umgekehrt ja auch nicht wirklich eine gemeinsame Basis mit einem Kranken, der seine ganze Zuversicht aus der Aussicht auf ein Weiterleben im Himmel schöpft.

Seelsorger sind Profis, sie können sich doch in andere Menschen hineinversetzen und sie so annehmen, wie sie sind.

Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Ein reformierter Gefängnisseelsorger hat in einem Interview sinngemäss gesagt, er finde es bedauerlich für islamische Gefängnisinsassen, dass im Islam der Aspekt des Vergebens fehle. Diese Kriminellen könnten ja so gar nicht mit sich ins Reine kommen. Der Pfarrer hat das sicher gut gemeint – aber wie, bitte, will er mit so einer Haltung einen Muslim betreuen, der mit seiner Vergangenheit ringt?

Wieso sollten Atheisten überhaupt Seelsorge brauchen, zumal sie das Konzept der Seele ablehnen?

Natürlich ist der Begriff Seelsorge dermassen belastet, dass religionsferne Leute ein Angebot unter diesem Label kaum attraktiv finden. Es braucht wohl einen neuen Begriff. In Belgien, wo das Angebot etabliert ist, spricht man von «humanistischer Beratung», aber das mag etwas bevormundend klingen. Ich hatte die Idee, das Ganze «humanistische Wohlsorge» zu nennen, das würde ausdrücken, dass es um das Wohlbefinden einer Person geht, um eine ganzheitlichere Betrachtung. Die Reaktionen auf meinen Vorschlag fielen in freidenkerischen Kreisen gemischt aus. Ein anderer Vorschlag fand guten Anklang: «weltliches Gesprächsangebot».

Wie auch immer man das nennen will: Was macht es inhaltlich aus? Zumindest der Trost mit dem Leben nach dem Tod fällt für Atheisten ja weg ...

Wie in der gegenwärtigen christlichen Seelsorge geht es mitunter um praktische Fragen, etwa: Wie kann ich eine Patientenverfügung verfassen? Noch wesentlicher ist es aber, die Ressourcen einer Person zu erkennen und darauf im Gespräch aufzubauen. Da haben Atheisten durchaus ihre Vorteile. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass sie sich nicht schwerer tun mit harten Diagnosen als Menschen, die auf die Religion als ihren Fallschirm zählen. Es ist entlastend, wenn man eine Krankheit oder einen Unfall als statistischen Zufall interpretiert – und bestimmt nicht als göttliche Strafe für das eigene sündhafte Tun. Jemand, für den nicht das Jenseits das eigentliche Ziel darstellt, kann auch ruhiger auf sein Leben zurückblicken und sagen: Ich habe nicht das Schlechteste daraus gemacht. Nichtgläubige entscheiden sich entsprechend häufiger für den assistierten Suizid, weil sie so selbstbestimmt sterben möchten, wie sie gelebt haben. Religiös geprägte Tabus kümmern sie nicht. ■

Mit freundlicher Genehmigung der NZZ, in der das Interview am 27. Juni 2018 erschienen ist.

«Weltliche Alternativen zur konfessionellen Seelsorge» wird das Schwerpunktthema der nächsten freidenken-Ausgabe sein.



Andreas Kyriacou arbeitet als Berater für Wissensmanagement.

Über uns

«Ich habe keine Angst vor dem Tod. Wieso auch?»



LOUISE STEBLER, 93, BASEL

munistischen Partei. Während des Zweiten Weltkrieges hatten wir oft politische Flüchtlinge aus Deutschland bei uns, illegal. Man half sich von Partei zu Partei. Von der offiziellen Schweiz war keine grosse Hilfe zu erwarten. Mein belesener Vater redete oft tief bis in die Nacht mit den Ver-

steckten. Und ich, damals elf, lauschte mit grossen Ohren.

VON SIMONE KRÜSI

Religion war in meiner Familie nie ein grosses Thema. Meine Eltern waren kurz vor ihrer Hochzeit aus der Kirche ausgetreten. Ich erinnere mich, wie meine Mutter, als sie mich an meinem ersten Schultag begleitete, streng zur Lehrerin sagte: «Den Religionsunterricht besucht meine Tochter aber nicht!» Die Lehrerin hatte gelacht: «Umso besser, ich habe gerne ein paar Kinder, die mir beim Aufräumen helfen.»

Mein Vater war auch Freidenker. Er war Optiker und hat mithilfe seines Fernglases Dias vom Universum gemacht. Die zeigte er dann an Vorträgen. Er sagte immer: «Wenn die Menschen wüssten, wie es im Weltall aussieht, dann glaubten sie nicht an den Herrgott.» Das Optikergeschäft von meinem Vater übernahm ich später mit meinem Mann. Ich hatte zwar die Matur gemacht, aber zur Uni hatte ich keine Beziehung. Niemand aus meiner Familie hatte studiert.

Ich bin sehr politisch aufgewachsen, meine Eltern waren beide in der Kom-

1968 bin ich mit 13 anderen Frauen in den Grossrat gewählt worden, für die PdA. Basel war ja der erste Kanton, der das Frauenstimmrecht eingeführt hatte. Wenn im Rat Frauenthemen anstanden, trafen wir Frauen uns eine halbe Stunde früher und einigten uns. Das war nie schwierig. Einmal, als ich mich für die erste Kindertagesstätte stark machte, bekam ich flammende Unterstützung von Marianne Mall von der Liberaldemokratischen Bürgerpartei. «Die Zeiten von Küche, Kinder, Kirche sind vorbei!», rief sie. Die Männer sind fast vom Sessel gefallen. Sie staunten – und schwiegen. Auch die abgesenkten Trottoirs für Rollstühle gehen auf eine Motion von mir zurück. Ich hatte das in Warschau gesehen und wusste: Das braucht Basel auch.

Mittlerweile trete ich natürlich kürzer. An den Tod denke ich aber nicht. Ich habe auch keine Angst davor. Wieso auch? Es ist dann ja ohnehin vorbei. Ich war schon immer ein positiver Charakter. Negatives vergesse ich schnell. ■

RAT | GEBER

Was muss ich tun, wenn ich im Todesfall meinen Körper der Lehre und Forschung spenden will?

Im rechtlichen Sinn ist die Erklärung zu einer Körperspende einem Bestattungswunsch gleichgestellt. Diese Erklärung ist einfach-schriftlich möglich und muss im Gegensatz zu einem Testament nicht vollständig handschriftlich oder als öffentliche Urkunde abgefasst werden. Die eigenhändige Unterschrift des Spenders unter einem entsprechenden Formular genügt. Zu beachten ist aber auch Art. 7 des Humanforschungsgesetzes, d.h. der Spender muss in jedem Fall wirksam in die Verwendung seines Körpers einwilligen.

Stellen Sie sicher, dass Ihre Erklärung im Todesfall gefunden wird: Bewahren Sie sie zusammen mit anderen wichtigen Dokumenten an einem Ort auf, der im Todesfall oder bei einem Spitaleintritt zugänglich ist (z. B. zusammen mit der Patientenverfügung bei sich zu Hause). Bankschliessfächer sind keine gute Idee, denn diese werden oft erst Monate nach dem Tod durch einen Notar geöffnet. Informieren Sie Ihre Angehörigen über Ihren Wunsch.

Wenn Sie sich für eine Körperspende interessieren, nehmen Sie mit geeigneten Institutionen Kontakt auf. Die anatomischen Institute von Universitäten oder grösseren Spitälern geben Ihnen gerne Auskunft und bieten Standardformulare zum Ausfüllen an. Viele Institutionen setzen voraus, dass sie bereits vor Ihrem Tod über Ihren Wunsch orientiert wurden.

Michael Suter, Rechtsanwalt MLaw

Haben auch Sie eine rechtliche Frage? Dann kontaktieren Sie uns unter rechtsberatung@frei-denken.ch

LeserInnen-Forum, Medien

Frei denken, aber nicht in der Isolation

Ist der Begriff Freidenker bzw. «frei denken» heute noch angebracht? Frei denkend will doch heute jeder sein. Ursprünglich ging es den Freidenkern darum, sich gegen religiöse oder kirchliche Autoritäten aufzulehnen. Einmal abgesehen vom Bekenntnis zu kulturell akzeptiertem Aberglauben geben sich selbst Kirchenvertreter (zumindest protestantische) so frei denkend, dass man ihre Konzepte zu Gesellschaftsfragen von freidenkerischen Humanisten oft nicht unterscheiden kann. Andererseits verstehen evangelikale Freikirchen ihr freies Denken dadurch, die Bibel frei von aufklärerischer Vernunft zu lesen. Die politisch Rechten verstehen ihr freies Denken als frei von fremden Richtern, die politisch Linken als frei denkend von kapitalistischem Diktat. Auch wir sollten uns der Grenzen denkerischer Freiheit bewusst sein. Auch wenn wir davon ausgehen, wir würden frei denken, so führt unser Denken doch auf

gesellschaftliche Sozialisierung resp. auf die Auflehnung gegen diese zurück.

Dennoch darf man davon ausgehen, dass sich Freidenker nach wie vor durch Autoritäten, speziell religiös-kirchlicher Art, nicht bevormunden lassen. Wollen wir dem Titel unserer Zeitschrift weiterhin gerecht bleiben, dann verlangt dies, dass wir immer wieder von Neuem den eigenen Verstand miteinbeziehen und auch willig und mutig sind, Tabus zu brechen. Dies kann uns zu unbequemen Zeitgenossen machen, was in die Isolation führen kann. Viele Freidenker sind Individualisten, die sich eine solche Isolation aber nicht leisten können, wenn sie wirklich etwas bewegen wollen. Da Bewegungen besser in Zusammenarbeit mit anderen Freidenkern geht, eignet sich Isolation schlecht.

Peter Strba, Chesières

LeserInnen-Forum

Auch künftig sollen hier Ihre Leserbriefe stehen. Denn persönliche Stellungnahmen tragen zur Meinungsvielfalt bei. Das Redaktionsteam freut sich daher auf Ihre Beiträge, kurz und kompakt verfasst an: gs@frei-denken.ch. Vergessen Sie bitte Name und Absender nicht. Wir behalten uns ausdrücklich vor, die Briefe zu kürzen, zu überarbeiten oder zurückzuweisen.

IN DEN MEDIEN

Auf unserer Website finden Sie die Links zu den neuesten Medienbeiträgen, die über die Freidenkenden Schweiz erschienen sind: www.frei-denken.ch/medienecho



Eine Denkanregung der **gbs** Giordano-Bruno-Stiftung www.giordano-bruno-stiftung.de und des **bfg** Bund für Geistesfreiheit M www.bfg-muenchen.de

Versammlungen, Notizen

Basel

Zweite Hälfte November
Vortragssaal des Musikwissenschaftlichen
Seminars der Uni Basel
Vortrag von Carel van Schaik, Zoologe und
Anthropologe, Professor an der Uni Zürich
Montag, 24.9./29.10./26.11./31.12.,
19.00–21.00 Uhr
Restaurant Rheinfelderhof, Hammerstrasse 61,
Basel
Freie Zusammenkunft

Bern

Montag, 10.9./8.10./12.11., 19.00–21.00 Uhr
Restaurant National, Hirschengraben 24, Bern
Freier Stammtisch
Dienstag, 23. Oktober, 19.00 Uhr
denkfest Lokaltermin: Vortrag von
Prof. Dr. Dr. Claus Beisbart
siehe letzte Seite
Sonntag, 2. Dezember, 10.00 Uhr
Altes Tramdepot, Grosse Muristalden 6, Bern
Jahresendanz, Brunch mit Gastreferent
Kacem el Ghazzali

Solothurn/Grenchen

Samstag, 17. November, 10.00 Uhr
Besuch des Museums für Kommunikation Bern

Wallis

5.10./7.11./7.12., 19.00–22.00 Uhr
Restaurant Vispa Asia, Litternaweg 12, Visp
Abendhock

Winterthur

Dienstag, 11. September, 19.00–21.00 Uhr
Restaurant Obergass, Schulgasse 1, Winterthur
Das Leib-Seele-Problem aus dem Blickwinkel
der Evolution

Donnerstag, 25. Oktober, 19.30 Uhr
ZHAW Physikhörsaal TP 406, Technikumstr. 9,
Winterthur
Vortrag von Dr. Marcel Güntert zur Vogel-
evolution

Dienstag, 13. November, 19.00–21.00 Uhr
Restaurant Obergass, Schulgasse 1, Winterthur
Einflussnahmen auf die menschliche Evolution

Zürich

Donnerstag, 20. September, 19.30 Uhr
Besuch der Sternwarte Bülach
siehe Spalte rechts

Freitag, 2. November, 18.30 Uhr
Vortrag von Helen Keller zur EMRK
siehe letzte Seite

Donnerstag, 13.9./11.10./8.11./13.12.,
ab 19.00 Uhr
Kosmos Kulturzentrum, Lagerstrasse 104, Zürich
Stammtisch/Abendtreff

FVS

Samstag, 10. November 2018, 10.00 Uhr
4600 Olten
Grosser Vorstand
Am Nachmittag Vortrag von Ulrike Dausel aus
Belgien zum Thema «Humanistische Beratung»

Mehr Transparenz bei der Kirchenfinanzierung

Die Sektion Zürich sucht zur Umsetzung eines schweizweiten Projekts Vereinsmitglieder, die sich aktiv einbringen und die positiven Werte des Humanismus fördern möchten. Gebraucht wird Fachwissen jeder Art: von IT, Finanzen über Recht, Ethik bis zum Sozialen und zur Wissensvermittlung. Es soll Wissen gesammelt werden über «nicht-kultische Angebote» religiöser Organisationen, aber auch Wissen über Steuern und Finanzen im Kontext von sozialen Angeboten und nicht-kultischen Ausgaben der Religionsgemeinschaften. Weitere Informationen bei felix.roth@frei-denken.ch.

Weiterbildungskurs für Ritualbegleitende, Thema «Rhetorik»

Wann: 17. Nov. 2018, 10.00–16.00 Uhr
Wo: Olten
Inhalt: Rhetorik – Üben, gegenseitiges Filmen und Kommentieren
Kursleitung: Roland Leu. Er hat einerseits durch seine berufliche Tätigkeit Erfahrungen zu diesem Thema gesammelt, andererseits war Roland viele Jahre in einem Laientheater als Schauspieler und Regisseur aktiv und hat zahlreiche Fachkurse besucht.

Anmeldung: ruth.thomas@frei-denken.ch
076 575 36 30

Sternwarte Bülach

Donnerstag, 20. September 2018
Die Freidenkenden Zürich organisieren einen Besuch der Sternwarte Bülach. Eine Anmeldung ist unumgänglich, bis spätestens Montagabend, 17. September, an daniel.andres@frei-denken.ch oder per Telefon oder SMS (unter Angabe der Teilnehmenden) an 079 749 34 50. Spendenbox zwecks Kostendeckung ist vorhanden. Treffpunkt: 19.30 Uhr beim Bahnhof Bülach.

Wer hilft bei der Buchführung?

Die Buchhaltung der Freidenkenden muss sauber geführt sein. Unser Kassier kümmert sich um das Erstellen des Budgets, die Kontrolle der Liquidität und schaut, dass der Vorstand nicht zu ausgabefreudig wird. Doch wer unterstützt ihn bei der eigentlichen Buchführung? Dies kann problemlos von zu Hause aus erledigt werden, eine Teilnahme an Vorstandssitzungen ist nicht nötig. Wir rechnen mit ein bis zwei Stunden Aufwand pro Woche. Interessierte melden sich bitte bei Andreas Kyriacou (andreas.kyriacou@frei-denken.ch).

Wer hilft mit Übersetzen?

Die neue Webseite steht, doch die Mehrsprachigkeit ist noch ausbaufähig. So bedürfen diverse Texte noch einer Übersetzung ins Französische, Italienische oder Englische. Wir sind froh um jede Mithilfe, falls gewünscht auch gegen (bescheidene) Entschädigung. Es genügt eine E-Mail oder ein Anruf bei der Geschäftsstelle: gs@frei-denken.ch, 076 805 06 49. Danke, merci, grazie & thanks!

Säkulare MigrantInnen gesucht

Wenn es um Migrationspolitik geht, fehlen in der Öffentlichkeit oft Stimmen von nicht-religiösen MigrantInnen. Migrationspolitik wird oft auf Religionspolitik reduziert. Eine Arbeitsgruppe «Säkulare MigrantInnen» könnte dem entgegenwirken. Der Zentralvorstand übernimmt die Start-Auslagen einer solchen Arbeitsgruppe von bis zu 1000 Franken. Gesucht werden säkulare Menschen, die aus Ländern mit unterschiedlicher religiöser Prägung stammen – vereint könnten sie einen beträchtlichen (und vernachlässigten Teil) der Schweizer Bevölkerung repräsentieren. Interessierte wenden sich bitte an Andreas Kyriacou (andreas.kyriacou@frei-denken.ch) oder an die Geschäftsstelle (gs@frei-denken.ch).

Berühmte Atheisten:

Philip Roth

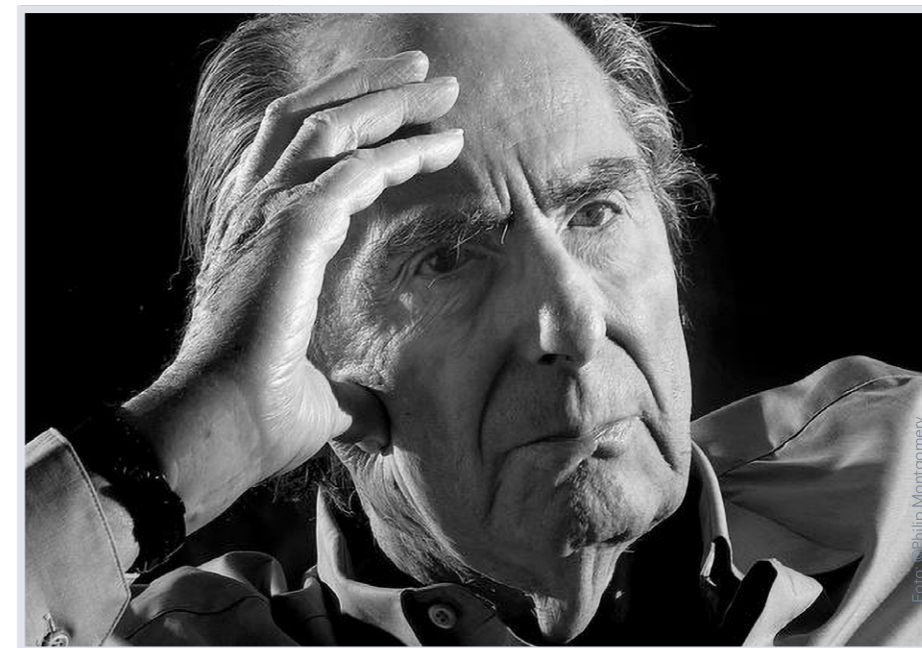
Philip Roth starb 85-jährig am 22. Mai in Manhattan. Bis zum Zeitpunkt seines Todes war er als der grösste lebende amerikanische Schriftsteller gefeiert worden. Den Nobelpreis hätte er wohl mehrmals verdient gehabt. Dass er ihn nie bekam, ist eine weitere Peinlichkeit der inzwischen zum Skandal verkommenen Stockholmer Akademie.

VON PIETRO CAVADINI

Roth wollte auf dem Friedhof des Bard College in Annandale-on-Hudson begraben werden. Als Grund gab er an, er wolle «in der Nähe von Juden begraben werden, damit ich jemanden zum Reden habe». Da er jedoch alles Metaphysische nachdrücklich ablehnte, werden wohl seine Romane die Gespräche führen müssen, nicht irgendeine unkörperliche Version von ihm selbst. Keine zwanzig Schritte von seinem Grab entfernt liegen die Philosophin und politische Theoretikerin Hannah Arendt und ihr Mann, der Philosophieprofessor Heinrich Blücher. Allein um des Genusses willen, den Gesprächen dieser drei lauschen zu können, wünschte man sich manchmal ein Stück Metaphysik.

Er mochte Juden als Menschen

Der Pulitzer-Preisträger Roth hatte ausdrücklich verboten, dass religiöse Rituale Teil seiner Beerdigung seien. «Es gab keine metaphysische Dimension für Philip. Er wollte einfach nicht daran glauben. Er war überzeugt, dass es Märchen seien», sagte sein Biograf Blake Bailey. Obwohl Roth sich vor allem langweilte, als er als Junge die hebrä-



sche Schule besuchen musste, war er glücklich, Jude zu sein. Er mochte Juden als Menschen. Er mochte ihre Wärme, er mochte die kindliche Frömmigkeit seiner männlichen Freunde, über die er sich aber auch lustig machte, besonders in «Portnoy's Complaint», seinem Roman von 1969, der die Therapiesitzungen eines sexuell frustrierten Juden erzählt.

«Ich bin antireligiös»

In einem Guardian-Interview antwortete Roth auf die Frage, ob er religiös sei: «Ich bin genau das Gegenteil von religiös. Ich bin antireligiös. Ich finde religiöse Menschen abscheulich. Ich hasse die religiösen Lügen. Es ist alles eine grosse Lüge.» Und auf den Einwand, dass das Leben mit Religion doch einfacher sei, sagte er: «Ich glaube nicht. Ich habe so eine grosse Abneigung gegenüber der Religion, dass ich nicht einmal darüber reden will. Es ist nicht interessant, über die Schafe zu sprechen, die als Gläubige bezeichnet werden. Wenn ich schreibe, bin ich allein. Ich bin voller Angst und Einsamkeit – aber ich

brauchte nie die Religion, um mich zu retten.» Roth war der festen Überzeugung, dass die Welt ein grossartiger Ort sein werde, wenn niemand mehr an Gott glaubt.

Menschliche Verarmung von Trump

Dass Roth die Borniertheit und die daraus entstehenden Gefahren nicht nur im religiösen Glauben verortete, sondern auch in der realen Politik sah, zeigt seine Äusserung über den aktuellen amerikanischen Präsidenten Donald Trump: «Während der Präsidentschaft von Richard Nixon und George W. Bush gab es viel Alarmierendes für einen kritischen Staatsbürger. Aber alles, was ich als charakterliche und intellektuelle Begrenzung bei diesen beiden sah, kam niemals an die menschliche Verarmung von Trump heran: unfähig zum Regieren, keine Ahnung von Geschichte, Wissenschaft, Philosophie, Kunst; unfähig, sich subtil und mit Nuancen auszudrücken oder solche zu erkennen; bar jeden Anstandes und ausgestattet mit einem Wortschatz von 77 Wörtern, der besser Jerkish genannt wird als Englisch.» ■



Veranstaltungen

Denkfest Lokaltermin: Was ist Leben?

Dienstag, 23. Oktober,
19.00 bis maximal 21.30 Uhr
(Türöffnung 18.30 Uhr)

Raum 106, Uni Bern/Hauptgebäude,
Hochschulstr. 4, Bern

Claus Beisbart, Professor für theoretische Philosophie an der Universität Bern, spricht über die Frage, was Leben ist. Der Vortrag behandelt die wichtigsten Definitionen des Lebens, die philosophischen Probleme, die sich aus den jeweiligen Definitionen ergeben und nimmt Bezug zu aktuellen Themen, wie etwa der Frage, ob künstliche Intelligenz Leben sein kann.



Battle Of Ideas zu Staat und Religion

Samstag, 20. Oktober, 9.00–17.00 Uhr
Uni Zürich-Zentrum. Rämistr. 71

Battle of Ideas ist ein europaweites Festival, das erstmals einen Fuss in die Universität Zürich setzt. Es hinterfragt in intelligenten Kurzinputs und scharfen Debatten aktuelle politische, soziale und kulturelle Trends. Die Zürich-Ausgabe dreht sich um das kulturelle Erbe der 68er und um die Fragen,

ob #metoo der Frauenbefreiung dienlich ist, ob die Nachhaltigkeitsdiskussion der Stadtentwicklung hilft – und um die Frage, wie das Verhältnis von Staat und Weltanschauungen künftig aussehen soll. Bei diesem Podium sind die Freidenkenden mit Andreas Kyriacou vertreten.

Die Schweizer Ausgabe des Battles wird vom Zurich Salon (zurichsalon.org) in Zusammenarbeit mit der Volkshoch-

schule Zürich und den Freidenkenden durchgeführt.

Tickets auf battleofideas.org.uk (50 Franken, Nichtverdienende und FVS-Mitglieder 25 Franken).

Helen Keller zur Europäischen Menschenrechtskonvention

Freitag, 2. November, 18.30 Uhr
Kosmos Kulturzentrum,
Lagerstrasse 104, Zürich

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) wurde geschaffen, damit alle BewohnerInnen Europas ihre Grundrechte einklagen können, wenn der Staat, in dem sie leben, diese missachtet. Doch wie gut gelingt ihm dies? Und was bedeuten die Strassburger Urteile für die Schweiz? Hat sich die

Rechtspraxis in der Schweiz dank des EGMR verbessert? Mischen sich deren Richter zu stark ein oder lassen sie landesspezifisches Recht gelten? Auf diese und andere Fragen geht Helen Keller in ihrem Vortrag ein. Sie ist seit 2011 vollamtliche Richterin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte und Professorin für Öffentliches Recht, Europa- und Völkerrecht an der Universität Zürich. Von 2006 bis 2011 war sie Mitglied im Menschenrechtsausschuss

NEIN am 25. November

Am 25. November stimmen wir über die sogenannte Selbstbestimmungsinitiative «Schweizer Recht statt fremde Richter» der SVP ab. Sie verlangt, dass Bundesrecht stets über Völkerrecht steht. Die Initiative ist ein Frontalangriff auf die Menschenrechte. Wir Freidenkenden sagen dazu klar NEIN!

der Vereinten Nationen. Eine Veranstaltung der Freidenkenden Schweiz in Zusammenarbeit mit dem Kosmos Kulturzentrum.

18.30 Uhr Begrüssung und Referat
19.15 Uhr Beantwortung von Fragen aus dem Publikum
20.00 Uhr Apéro